



MAGAZIN ^{4/23}

Kann ein Boden gesund sein?

—
Sonja Medwedski

CHRISTINE GRUWEZ

—
Die Landschaft als Klang

M. FORSTER & C. SCHÜMANN

—
Ein Gespräch mit Vandana Shiva

UELI HURTER

—
100 Jahre biodynamische Landwirtschaft

BIO
STIFTUNG
SCHWEIZ



INHALT

- 04 EDITORIAL
- 06 HOFPORTRÄT
- 07 PROJEKTKONFERENZ BFF 2022
- 14 NACHHALTIGE LANDWIRTSCHAFT
- 22 MEIN ZUKUNFTSTRAUM
- 24 UNTERWEGS ZWISCHEN STADT UND LAND



- 26 KANN EIN BODEN GESUND SEIN?
- 32 100 JAHRE BIODYNAMISCHE LANDWIRTSCHAFT
- 37 BASISAUSBILDUNG BODENBOTSCHAFTER:IN
- 38 BODENENTWICKLUNG IM BODENFRUCHTBARKEITSFONDS
- 40 BRAUCHT ES EIN NEUES NACHHALTIGKEITZERTIFIKAT?

- 42 LEISTUNGS AUSGLEICH SFONDS
- 43 EIN GESPRÄCH MIT VANDANA SHIVA
- 46 BIBDBETRACHTUNG
- 48 FONDS TEIL DER LÖSUNG
- 50 DEIN ADIEU



ACKERKONZERT FÜR DEN BODEN

Jetzt
Ticket(s)
kaufen!

Klassische Musik auf dem Bauernhof
22. Juli 2023 am Hof Rengoldshausen

Am 22. Juli 2023 um 11 Uhr findet unser Ackerkonzert auf dem Hofgut Rengoldshausen in Überlingen statt. Es wird ein gemeinsames Fest der Bäuerinnen und Bauern des Bodenfruchtbarkeitsfonds, der Staatsphilharmonie Nürnberg, des Hofgut Rengoldshausen, der Bio-Stiftung Schweiz und ca. 500 Gästen aus verschiedenen Ländern.

40 Musikerinnen und Musiker der Staatsphilharmonie Nürnberg spielen Beethovens 6. Sinfonie, die sogenannte «Pastorale» live und Open Air unter der Leitung von Roland Böer, dem designierten Generalmusikdirektor ab der Spielzeit 23/24. Umrahmt wird die Musik mit kurzen Impulsbeiträgen über die überaus lebendige Sphäre unter unseren Füßen – den fruchtbaren Boden – und über die inneren Zusammenhänge zwischen der bäuerlichen, der musikalischen und der Stiftungsarbeit. Ausserdem haben wir noch eine musikalische Überraschungszugabe im Gepäck!

Kinder, die lieber Bauernhoftiere besuchen als still dem Konzert zu lauschen, laden wir ein zum Entdecken, Spielen, Staunen, Werkeln und Geniessen (geeignet für Kinder von 5 bis 12 Jahren).

Wir freuen uns sehr auf dieses Fest! Es hat noch Tickets. Alle sind herzlich eingeladen, diesen besonderen Anlass gemeinsam mit uns zu begehen und das Leben, die Böden und die Fruchtbarkeit zu feiern.

Weitere Informationen, **Tickets für das Konzert** oder für den **Livestream** sind hier erhältlich:

www.bio-stiftung.ch/2023/04/28/ackerkonzert-ticketverkauf

Bei Fragen:

info@bio-stiftung.ch oder **+41 61 515 68 30**

Ackerkonzert unterstützen:

<https://bff-eur.payrexx.com/de/pay?cid=2036be53>

22. Juli 2023
11 Uhr

Hofgut Rengoldshausen,
Überlingen

ACKERKONZERT

Auf dem Bauernhof für den Boden





Mathias Forster
Geschäftsführer der Bio-Stiftung Schweiz

Liebe Freunde und Interessierte der Bio-Stiftung Schweiz und des Bodenfruchtbarkeitsfonds

Um uns herum blüht, wächst und gedeiht es. Die Ernte wächst heran und wieder einmal haben wir Gründe genug, der Natur, der Sonne und der Erde zu danken für all das, was sie uns schenken.

Aber auch in unserer Arbeit, in unseren Projekten wächst und gedeiht es, entstehen neue Ideen und Projekte, die darauf warten, weiterentwickelt und umgesetzt zu werden. Das betrifft zum Beispiel die Zukunft des Bodenfruchtbarkeitsfonds und auch unsere sehr fruchtbare Zusammenarbeit mit Christian Hiß und seinem Team von der Regionalwert Leistungen GmbH. In diesem Magazin beschreibt Christian Hiß, wie die von ihm entwickelten Instrumente und Methoden von Verbänden, Erzeugergemeinschaften und Unternehmen der Ernährungswirtschaft vermehrt eingesetzt werden, um Orientierung in dem komplexen Gebiet der Nachhaltigkeit zu bieten und die real erbrachten Leistungen von Bäuerinnen und Bauern zu erfassen und zu bewerten. Also auch hier wächst und gedeiht etwas, nämlich das Bewusstsein davon, dass oftmals falsch gerechnet wird und wie man es besser machen kann. Wir hoffen, dass auch unser Leistungsausgleichsfonds, der die von der Regionalwert Leistungen GmbH ermittelten Nachhaltigkeitsleistungen der BäuerInnen in einem Pilotprojekt erstatten will, um die Auswirkungen davon zu untersuchen, wachsen und gedeihen kann, und wir genügend finanzielle Unterstützung finden

werden, um das Projekt umsetzen zu können – und zwar möglichst so, wie wir es für richtig halten.

Während der landwirtschaftlichen Jahrestagung am Goetheanum in Dornach konnten wir uns mit Vandana Shiva unterhalten. Die indische Wissenschaftlerin, Ökoaktivistin und Pionierin ist eine mutige und bemerkenswerte Frau, die nicht nur in scharfen Worten Kritik äussert, wo sie es für nötig hält, sondern sich mit mindestens ebenso viel Energie dafür einsetzt, dass die Verhältnisse in der indischen Landwirtschaft und Lebensmittelversorgung besser werden, zum Beispiel durch die Gründung regionaler Saatgutbanken. Davon sind in Indien unter ihrer Mithilfe bereits 150 entstanden. Auch hier also Wachstum, über das man sich freuen kann. In der vorliegenden Ausgabe finden Sie den 1. Teil des Gesprächs mit ihr. Weitere Teile werden in den folgenden zwei Ausgaben folgen.

Dr. Ulrich Hampl berichtet über die Bodenentwicklung auf unseren Partnerhöfen. Wir sind erfreut, festzustellen, dass es auch hier Entwicklung gibt, die sich dadurch ausdrückt, dass sich die Krümelstruktur des Bodens bis in immer tiefere Schichten ausbreitet.

Und natürlich berichten wir von dem ersten Durchgang unserer Bodenbotschafterausbildung, bei der die Teilnehmenden sprachfähiger wurden im Hinblick



auf die wesentlichen Aspekte der Bodenfruchtbarkeit und deren Darstellung in der Öffentlichkeit.

Mit Christel Maurer unterhalte ich mich in einem Interview über den neuen Fonds «Teil der Lösung», den sie zusammen mit Sam Nüesch im Rahmen der Bio-Stiftung Schweiz initiiert hat.

Ueli Huerter, Leiter der Landwirtschaftlichen Sektion am Goetheanum, berichtet in dieser Ausgabe über die hundertjährige Geschichte der biodynamischen Bewegung, die von Anfang an eine Alternative zur industriellen Landwirtschaft sein wollte und sich seither eindrucksvoll entwickelt hat. Sie entwickelt sich auch ganz konkret durch die biodynamisch wirtschaftenden Höfe weiter, was man am Beispiel der Hofgemeinschaft Heggelbach sehen kann, die von Anfang an Partnerbetrieb des Bodenfruchtbarkeitsfonds war und über die wir in diesem Magazin berichten. Wieder einmal sind wir verwundert und erfreut darüber, mit wie viel Ernsthaftigkeit, Fachkenntnis, Freude und Begeisterung Bäuerinnen und Bauern den Fortschritt ihres Betriebes vorantreiben und damit ein gutes Beispiel sind, an dem sich auch andere Betriebe orientieren können. Was ist eigentlich Bodengesundheit, was zeichnet sie aus, und was können wir tun, wenn die Gesundheit des Bodens gelitten hat? Diese Fragen stellt Sonja Medwedski in ihrem Beitrag.

Wieder einmal ist es in unserem Magazin nicht nur erlaubt, sondern ausdrücklich erwünscht, zu träumen. Diesmal spricht Urs Brändli, Präsident von Bio-Suisse und Beiratsmitglied des Bodenfruchtbarkeitsfonds, über seinen Zukunftstraum und die Möglichkeiten, die Welt zu verändern.

Christopher Schümann geht in seinem Beitrag der Frage nach, wie sich die Transformation der Landwirt-

schaft hin zu einer wirklich nachhaltigen Agrarkultur beschleunigen und befeuern lässt. Die Entwicklung und Umsetzung von solidarischen gesellschaftlichen Strukturen, die allen Menschen den Konsum von Bio-Produkten ermöglichen, wäre sicher ein mächtiger Hebel und eine gute Sache, insbesondere in Zeiten, in denen die Kaufkraft sehr vieler Menschen geringer wird, weil die Inflation deutlich höher liegt als der Lohnzuwachs.

Christine Gruwez beschreibt eine Stadtlandschaft, in der sie lebt und in der man nicht weit schauen kann, weil der Blick von Häuserreihen verstellt wird. Aber es ist eine Stadtlandschaft, die sich am frühen Morgen durch Klang entfaltet, durch die schönen Klänge der vielen Vogelstimmen, die den neuen Tag begrüßen.

Charles Blockey betrachtet in dieser Ausgabe wieder ein Bild des sizilianischen Malers Beppe Assenza. Es ist ein Pegasus, eine Figur aus der Mythologie, das geflügelte Pferd, dem nachgesagt wird, dass seine Flügel bis in den Himmel reichen und das lebensspendende Quellen erzeugen kann überall dort, wo seine Hufe die Erde berühren.

Solche Quellen, die Leben spenden, können wir in Zeiten wie diesen überhaupt nicht genug haben. Es gilt sie zu erschürfen, im Aussen und im Inneren.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, auch im Namen des ganzen Teams, viel Freude beim Lesen und einen fruchtbaren Sommer.

Mit herzlichem Gruss



Hofgemeinschaft Heggelbach

Text **Christopher Schumann**

Fotos **Hofgemeinschaft Heggelbach**

EIN GROSSES EXPERIMENTIERFELD

Für dieses Hofporträt habe ich einige Stunden mit Florian Reyer verbracht. Er zeigte mir den Boden, der voller Wurmlöcher war, und andere Bereiche des Hofes. Schnell wurde klar, dass die Menschen von der Hofgemeinschaft Heggelbach Freude an Innovation haben und experimentierfreudig in ganz unterschiedlichen Bereichen sind. Wir sprachen über vieles, auch darüber, dass einseitiges industrielles Denken in der Landwirtschaft überwunden und durch ein komplexeres, dem Leben mehr gerecht werdendes Denken ersetzt werden muss. Davon wird für die Zukunft viel abhängen. Darin sind wir uns einig. Wie eigentlich immer hatte ich auch nach diesem Hofbesuch das Gefühl, dass ich nur einen Bruchteil dessen gesehen und erfahren habe, was dieses eindrucksvolle Hofprojekt ausmacht. Die Hofgemeinschaft Heggelbach liegt ganz in der Nähe des Bodensees in Herdwangen-Schönach, etwa fünfzehn Kilometer von Überlingen entfernt. Der Hof wird seit über 30 Jahren gemeinschaftlich bewirtschaftet. Am Anfang standen drei junge Familien, die den Hof gekauft haben, um gemeinsam biologisch-dynamisch zu wirtschaften und davon zu

leben. Inzwischen wird der Hof von sechs Familien mit 12 verantwortlichen Mitarbeitern bewirtschaftet. Insgesamt arbeiten etwa 30 Menschen auf dem Hof. Entstanden ist ein sehr vielfältiger Betrieb mit hoher Produktivität. Neben dem Getreide- und Futterbau werden verschiedene Gemüse in vielfältiger Fruchtfolge angebaut. Ausserdem gibt es eine Gemüse-Aufbereitung und Verarbeitung, eine Milchkuhherde, Mastschweine, eine Käserei und eine Backstube. Neuerdings werden auch Blumen angebaut, die zu Sträussen gebunden und auf dem Wochenmarkt und in einem Bioladen verkauft werden. Auch die nachhaltige Energieerzeugung ist ein wichtiges Thema. Und in drei Ferienwohnungen unterschiedlicher Grösse können Gäste das Leben auf dem Hof miterleben und geniessen. Sämtliche gewerblichen Tätigkeiten und Bereiche sind in der Heggelbach Süd GbR zusammengefasst. Die Kühe werden ausschliesslich mit Gras, Klee und Heu gefüttert. Das gefällt nicht nur den Kühen, sondern ist auch Grundlage für die herausragende Qualität beim Käse, die von vielen Kunden sehr geschätzt wird.



Betriebsspiegel

- 95 ha Ackerland, davon ca. 27 ha Klee gras als Futter für die Kühe und Rinder
- 20 ha Gemüse mit Rote Bete, Sellerie, Pastinaken, Wurzelpetersilie, Zwiebeln, Lauchzwiebeln und Zuckermais auf ca. 12 ha Speisekartoffeln
- 30 ha Getreide, hauptsächlich Triticale und Winterweizen im Gemenge mit Wintererbsen und Untersaaten
- 5 ha Ackerbohnen, ebenfalls mit Untersaat angesät
- 50 Kühe, ein Stier und dessen Nachkommen
- 240 Mastschweine



INTERESSIERT AN LANGFRISTIGEN BEZIEHUNGEN

Der Hof arbeitet seit vielen Jahren sehr partnerschaftlich und erfolgreich mit dem Naturkosthändler Bodan in Überlingen zusammen, der das Gemüse und den Käse im süddeutschen Raum an viele Naturkostläden verteilt. Gemeinsam mit Bodan und anderen Biobetrieben der Region war der Hof an der Gründung des Netzwerks WIR Bio Power Bodensee beteiligt. Mit den Firmen Feneberg im Allgäu und EDEKA Südwest konnte ebenfalls eine langjährige und vertrauensvolle Zusammenarbeit aufgebaut werden. Eine Direktvermarktung bietet der Heggelbachhof für Gastronomen aus der Umgebung und die Kurkliniken in Überlingen an, welche seit vielen Jahren zweimal in der Woche mit Gemüse und Käse beliefert werden.

REGENERATIVE ENERGIEGEWINNUNG

Der Heggelbachhof will einen konkreten und praktischen Beitrag zur Energiewende leisten und hat dafür ein Energiekonzept entwickelt und umgesetzt, das schon eine beeindruckende Form angenommen hat, aber immer noch weiterentwickelt wird. Die Wärme und ein Teil der Elektrizität werden durch eine Holz-Kraft-Anlage (Holzvergaser) produziert, die

100 KW thermische und 45 KW elektrische Leistung erzeugen kann. Ab dem Jahr 2006 wurden schrittweise mehrere Photovoltaikdachanlagen gebaut. Für die Umsetzung des nachhaltigen Energiekonzeptes und die Nutzung nachwachsender Rohstoffe wurde die Hofgemeinschaft Heggelbach 2009 von Eurosolar mit dem Deutschen Solarpreis 2009 ausgezeichnet. Auf einem der Äcker wurde im Jahr 2016 eine 2500 m² grosse Forschungsanlage zur Doppelnutzung von Energiegewinnung und landwirtschaftlicher Produktion installiert. Als weiterführendes Forschungsthema wurde 2018 gemeinsam mit den Elektrizitätswerken Schönau EWS und der Baywa r.e. ein 150 kWh Akku-Speicher in Betrieb genommen. Für die Zukunft ist geplant, nach und nach den Verbrauch an die eigene Stromerzeugung bzw. die Nutzung des Speichers anzupassen.

Die Wärme des Holzvergasers wird in sämtliche Gebäude des Hofes über ein Wärmenetz verteilt. Zusätzlich gibt es einen Pufferspeicher, der kurze Stillstände des Blockheizkraftwerks überbrücken kann. Das Wärmenetz wird systematisch ausgebaut, um eine möglichst effiziente Nutzung der Wärme zu

erreichen. Neben den Wohnhäusern wird die Heutrocknung mit Wärme versorgt und mit dem Neubau der Käserei kann auch dieser Arbeitsbereich mit eigener Wärme versorgt werden.

BODENFRUCHTBARKEIT

Ein wesentliches Element in der Pflege der Bodenfruchtbarkeit ist eine vielseitige und abwechslungsreiche Fruchtfolge. Eine möglichst ganzjährige Bodenbedeckung mit verschiedensten Pflanzen oder Mulch durch das ganze Jahr soll helfen, Nährstoffverluste und Erosion zu vermeiden. Die Bodenbearbeitung wird auf die jeweilige Bodenstruktur abgestimmt. Der anfallende hofeigene Rinder- und Schweinemist wird kompostiert und mit der Rindergülle als Düngung verwendet. Er wird so ausgebracht, dass die Pflanzen die Nährstoffe aufnehmen können und lebend einbauen. Der Acker wird mit möglichst geringen Fahrzeuggewichten und nur in einem Zustand befahren, der eine minimale Verdichtung ermöglicht. Die Bodenbearbeitung ist dabei flach wendend mit dem Schälflug, tiefer wird nur mit dem Grubber gelockert. Der Heggelbachhof ist ein Demeter-Betrieb und verwendet daher biologisch-dynamische Präparate, die auf dem Hof selbst hergestellt werden. Es gibt zwei Sorten von Präparaten: Die sogenannten Kompostpräparate, die dem natürlichen Dünger in Form von Mist, Pflanzenkompost oder Gülle zugegeben und über diesen Weg auf die Felder und an die Pflanzen gebracht werden.

Ausserdem die Spritzpräparate, welche rhythmisch im Wasser verrührt und auf den Feldern ausgespritzt werden. Das Einrühren erfolgt mit geringen Präparatemen und in bestimmten Rhythmen, weshalb die Arbeit mit den Präparaten auch als Homöopathie für den Boden bezeichnet werden kann. Hornmist (P 500) regt die Bodenaktivität an, fördert Wurzelwachstum und aktiviert das Eigenleben des Bodens. Hornkiesel (P 501) fördert und ordnet den Stoffwechsel der Pflanzen (Photosynthese), stärkt die Widerstandskraft gegenüber Schädlingen und fördert harmonische Wachstums- und Reifeprozesse sowie die Lagerfähigkeit.

Ein weiteres Element ist bei der Hofgemeinschaft Heggelbach die Flächenrotte. Dabei werden Zwi-

schenfrüchte ganz flach in den Boden eingearbeitet und zerkleinert. Durch den Prozess entsteht eine sehr gute Bodenstruktur mit hoher Nährstoffverfügbarkeit. Auf über 20 Hektar wird Gemüse angebaut, was eine Herausforderung darstellt. Schliesslich will man möglichst viel von den stark zehrenden Kulturen ernten und gleichzeitig den Boden verbessern. Seit etwa zwei Jahren laufen dazu Versuche mit der Methode Biostrip-Till. Dabei werden zwischen den Gemüsereihen Streifen mit Leguminosen und Getreide angelegt. Das soll für eine hohe Photosyntheseleistung, also Durchwurzelung und Bewuchs, auch in der Zeit sorgen, wo die Gemüsepflanzen noch klein sind, und es sollen sich dadurch auch andere Bodenfunktionen wie der Erosionsschutz verbessern. Um das machen zu können, wurde passende Technik angeschafft und auf die individuellen Verhältnisse hin umgebaut, um die bestmöglichen Ergebnisse zu erzielen. Wie wirkt sich das System auf die Gemüserträge aus? «Bisher ist es noch in der Versuchsphase, wir lernen ständig dazu. Bisher haben wir eher weniger Erträge gehabt, weil wir auch Fehler gemacht haben. Wir müssen das System in den nächsten Jahren weiterentwickeln und dann kann ich mir vorstellen, dass wir die Erträge halten, oder sogar verbessern können. Wir machen das auch, um Wetterextreme besser abpuffern zu können. Wir versprechen uns also insbesondere langfristig Vorteile davon», sagt Florian Reyer.

Ungewöhnlich sind auch die Experimente im Kartoffelbau. Auch hier wird mit Untersaaten gearbeitet: «Im Dammtal säen wir eine Mischung aus Gras, Spitzwegerich und ein wenig Klee. Darauf fahren wir dann auch bei der Ernte. Und auf den Dammflanken und auf der Dammspitze säen wir eine vielfältige blühende Mischung aus Sonnenblumen, Ölleinen, Phazelia und anderen Pflanzen, die dann den Damm begrünen, sobald das Laub der Kartoffel beginnt abzusterben.»

Ein weiterer Effekt ist, dass die Begleitpflanzen die Drahtwürmer von den Kartoffeln weglocken sollen. Ausserdem schützt die Begrünung die Dämme vor Erosion, was bei starkem Regen früher immer ein Problem darstellte. Der Ernteertrag ist bisher bei dieser Anbaumethode stabil geblieben.



SOZIALES LEBEN

Die Hofgemeinschaft Heggelbach ist ein sehr vielseitiger Betrieb. Das verdankt der Hof der Tatsache, dass die Menschen, die dort arbeiten und leben, sehr unterschiedlich und individuell sind. «Man muss im Prinzip diese Unterschiedlichkeit anerkennen und als Schatz nach vorne stellen und nicht das Ziel haben, dass alle gleich ticken müssen. In der Vielfalt liegt auch die Chance und Resilienz eines solchen Betriebes», sagt Florian Reyer. Wichtig ist auch, dass der Fokus darauf liegt, eine gemeinsame Vision umzusetzen. Der Rest ist Privatsache. Da braucht es auch genügend Rückzugsräume. Immer wieder werden externe Berater für Supervisionen einbezogen, um bestimmte soziale Prozesse zu reflektieren und weiter zu entwickeln.

Ein wichtiges Element sind die Hofabende, wo die betrieblichen Belange besprochen und entschieden werden, aber auch in lockerer Atmosphäre Zeit miteinander verbracht und sich auch anders begegnet werden kann als im Arbeitsalltag.

WIRTSCHAFTLICHKEIT

Seit der Gründung der Hofgemeinschaft ist die Wirtschaftlichkeit des Betriebes ein wichtiges Thema. Der Gesamtbetrieb ist in verschiedene Geschäftsfelder aufgeteilt, die jeweils ein eigenes Budget haben und wo das Ziel ist, dass in jedem einzelnen Bereich die Ausgaben durch die Einnahmen gedeckt sind. Das wird allerdings flexibel gehandhabt, da klar ist, dass bei Umstrukturierungen oder grösseren Investitionen oftmals einige Zeit vergeht, bis die Kosten durch die Einnahmen gedeckt werden können. Was als Überschuss erwirtschaftet wird, fließt in die weitere Entwicklung des Betriebes.

Wir wünschen diesem experimentierfreudigen und innovativen Betrieb und allen seinen MitarbeiterInnen alles Gute für die Zukunft!

www.hofgemeinschaft-heggelbach.de



Die Menschen der Hofgemeinschaft Heggelbach

IMPRESSIONEN VON DER PROJEKTKONFERENZ 2022 DES

BODENFRUCHTBAR

Fotos **Anna Krygier**





KEITSFONDS





**FLORIAN REYER,
HOFGEMEIN-
SCHAFT
HEGGELBACH**

Der BFF hat den Fokus noch einmal mehr auf den Boden gelenkt. Mir ist klar geworden, dass man eigentlich nie fertig wird mit dem Verständnis von Bodenfruchtbarkeit. Das führt dann auch mal zu einer Krise, weil man leicht Fehler machen kann, besonders bei der Bodenbearbeitung. Aber die Entwicklung der Bodenfruchtbarkeit ist im Grossen und Ganzen da, sie ist positiv und das fühlt sich gut an.



**IRMGARD STADLER,
HOF STADLER**

Bei uns hat der BFF Impulse nach innen gebracht, also was den Betrieb angeht. Da ist mehr Bewusstsein entstanden, auch durch «Richtig Rechnen». Wir sind da auf Ideen gekommen, wie wir Dinge besser organisieren können und dadurch kommt jetzt erst immer mehr das Potenzial frei für den Aufbau von BF. Nach aussen, also über den Betrieb hinaus, ist es ein grosses Öffnen, ein grosses Einblickgeben, was ich denke, was ich bewege. Es ist unglaublich, was da für Potenziale sichtbar werden, wenn man sich nach aussen öffnet und miteinander redet.



**DR. ULRICH HAMPL,
BIO-STIFTUNG
SCHWEIZ**

Ich bin immer wieder beeindruckt von der Vielfalt der Höfe und lerne immer wieder dazu durch die Ideen der Bauern. Aber wenn ich auf die Entwicklung der Böden schaue in den letzten Jahren, dann finde ich darin auch die Bestätigung für die Tatsache, dass wenn man ein paar Dinge beachtet und diese richtig macht, dann kann man viel zu einer positiven Entwicklung des Bodens beitragen. Wenn man sich auf die Natur einlässt und die Naturgesetze beachtet, dann kann man eine Entwicklung anstossen und die Bedingungen dafür schaffen, dass sich die Lebewesen, das heisst die Pflanzen und Tiere im Boden, gut entwickeln können. Das kann man sehr genau im Boden durch die Spatendiagnose sehen und das lässt sich auch durch andere Formen der Analyse deutlich nachweisen.





Das Thema BF ist inzwischen bei allen Mitarbeitern präsent. Wir konnten in den letzten Jahren viele Optimierungen umsetzen. In der Bodenbearbeitung haben wir spezifischere Geräte eingesetzt, die durchschnittliche Bearbeitungstiefe hat sich deutlich reduziert, in der Kompostierung konnten wir eine höhere Qualität erreichen, in der Fruchtfolge sind diverse kleine Optimierungen eingeflossen.

**MORITZ
EHRISMANN,
GUT
RHEINAU**



**MATHIAS
FORSTER,
BIO-STIFTUNG
SCHWEIZ**

Wir sind viele Risiken eingegangen am Anfang der Konzeptentwicklungsphase, haben viel von unserer Lebenszeit investiert, weil wir daran geglaubt haben, weil wir gefühlt haben, es müsste etwas geschehen, es müsste ein erweiterter Zusammenhang entstehen, wo nicht mehr jeder für sich allein ist, sondern wo wir eine Potenzierung der Bemühungen durch Clustering erreichen können. Diese Potenzierung auf den Betrieben hat stattgefunden in den letzten Jahren, das haben wir auf der Projektkonferenz 2022 von den Bäuerinnen und Bauern gehört. Diese Potenzierung hat aber auch ausgestrahlt in die Verbände, in verschiedenste Bereiche der Öffentlichkeit hinein, aber auch in uns Mitarbeiter und in mich. Mich hat der Bodenfruchtbarkeitsfonds tief geprägt und ich bin unglaublich dankbar. Und ich glaube, dass wir alle als Gemeinschaft der Verantwortung des Schenkgeldes, das wir erhalten haben, gerecht werden, in dem, was wir tun. Das freut mich und das motiviert auch weiterzumachen. Das, was wir mit dem Bodenfruchtbarkeitsfonds intendiert haben, wird jetzt aufgegriffen. In Deutschland macht jetzt der BÖLW ein Bodenfruchtbarkeitsprojekt mit 150 Höfen. Das kommt in Gang, so können wir uns auf einen nächsten Schritt fokussieren, wo es wieder Pioniergeist und Mut braucht, um das Projekt organisch weiter entwickeln zu können.



**HANS
HOLLAND,
HOFGUT
HOLLAND**

Der Austausch mit Fachkollegen ist mir wichtig und der geht ja weit über das Thema BF hinaus. Wir haben uns mit «Richtig Rechnen» beschäftigt, wir haben solidarische Landwirtschaft mit dabei, wir haben regenerative Landwirtschaft mit dabei, wir haben so viele andere Impulse bekommen und das finde ich unglaublich wertvoll. Da kommt man raus aus seiner eigenen kleinen Welt und bekommt einen Blick auf viele andere Sachen. Mein Sohn steht in den Startlöchern und will den Hof einmal übernehmen. Das motiviert mich zusätzlich, diese ganzen Themen mit langfristiger Wirkung wie Bodenfruchtbarkeit wirklich ernst zu nehmen.





Wie können wir die Metamorphose von der Landwirtschaft zu einer nachhaltigen Agrarkultur unterstützen?

Text **Christopher Schümann**

«... wir alle wurden mit einer biologisch kodierten grossen Erwartung geboren, die die moderne Welt bei weitem nicht erfüllt. Doch diese Erwartung stirbt nie wirklich. Sie kann jahrelang, jahrzehntelang schlummern, aber ihre Glut bleibt in der Mitte der kalten Asche unzähliger Enttäuschungen lebendig. Heute bürsten viele von uns sanft die Asche weg und blasen die Kohle in ihrem Inneren an. Sie entfacht wieder eine Flamme. Es ist die Flamme der Hoffnung – nicht die falsche Hoffnung des Wunschenkens und der Ignoranz gegenüber der Realität, sondern die wahre Hoffnung, die eine Vorahnung einer echten Möglichkeit ist, einer Möglichkeit, die wir mitgestalten können ... es gibt zwei grundlegende Arten von Arbeit, die wir tun können ... Die erste besteht darin, die Strukturen, Gewohnheiten, Überzeugungen und Kräfte der alten Geschichte abzubauen. Die zweite ist, die Strukturen der neuen Geschichte wachsen zu lassen – welche die schönere Welt aufbauen kann, von der unsere Herzen wissen, dass sie möglich ist.»

Charles Eisenstein



Die schönere Welt ...

In Zukunft werden wir in vielen Teilen der Welt mit unseren Kindern und Enkelkindern durch wunderschöne parkähnliche Landschaften spazieren, in denen vielfältige Kulturen einander ergänzen und eine regionale Ernährungssouveränität mit gesunden Lebensmitteln gesichert ist.

Alle Menschen werden sich die Lebensmittel aus den gesunden Strukturen leisten können, weil alle verstanden haben, dass die angeblich so billigen Lebensmittel aus der industriellen Landwirtschaft in Wahrheit sehr teuer waren, was man nur lange nicht gemerkt hat, weil nicht richtig gerechnet wurde. Unnötig weite Transportwege von Lebensmitteln werden selten geworden sein. Die Menschen werden sich mit den Landschaften, in denen sie leben und von denen sie leben, wieder stark verbunden fühlen und deren Schönheit geniessen. In diesen Agrarlandschaften werden gesunde Proportionen zwischen Baumkulturen, Hecken und Sträuchern, Getreidefeldern, Obst- und Gemüsegärten wie selbstverständlich erlebbar für jeden sein. In den Zwischenräumen wird man auf Dauerruhe- und Blühflächen achten, die Vielfalt der Insekten, Blumen, Kräuter und Gräser geniessen und den Sinn solcher Vielfalt verstehen. Es wird sehr viel mehr Bäume geben in diesen Agrarlandschaften der Zukunft, weil jedes Kind in der Schule lernen wird, dass Bäume ungeheure Kühlleistungen erbringen, die ansonsten unbezahlbar wären. Die Kinder werden das aber nicht nur theoretisch lernen, sondern sie wissen solche Dinge, weil sie alle schon einmal barfuss über von Bäumen beschattete Strassen und Wege gegangen sind und auch über solche, die unbeschattet im Sonnenlicht liegen. Sie haben den Unterschied an ihren Füessen erlebt und werden jeden für realitätsfern halten, der solche einfachen Dinge nicht weiss. Die vielen zusätzlichen Bäume werden auch ansonsten viel zur Gesundheit und Produktivität der Landschaften beitragen. Sie werden für einen besseren Wind- und Erosionsschutz und für eine bessere regionale Wasserzirkulation sorgen und wesentlich dazu beitragen, dass die Artenvielfalt in den Agrarlandschaften wieder zunehmen kann. Die Bäume

werden zusätzlich hohe Erträge an Nüssen, Esskastanien usw. liefern, was den Menschen dabei helfen wird, ihren unverhältnismässig hohen Fleischkonsum zu reduzieren. Ausserdem werden solche Landschaften viel Holz liefern, für ganz unterschiedliche Verwendungszwecke. Aber die Menschen werden aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt und sich gründlich abgewöhnt haben, mehr Holz zu verbrauchen, als nachwächst. Jeder wird wissen, dass Bäume der Luft bei ihrem Wachstum das Treibhausgas Kohlendioxid (CO²) entziehen – eine Einsicht, die für die Stabilisierung des Klimas in vielen Regionen der Welt überlebenswichtig ist.

Die Agrarlandschaften der Zukunft werden schön sein, es werden regionale Naherholungsgebiete sein. Sie werden nach extensiver Bewirtschaftung aussehen, aber tatsächlich sehr viel produktiver sein als die Monokulturwüsten, die heute in vielen Regionen das Landschaftsbild prägen und in denen ein künstlich erzeugtes Steppenklima herrscht, wodurch Böden, Pflanzen und Tiere der Sonnenhitze ungeschützt ausgeliefert sind. Alle werden verstanden haben und aus eigener Erfahrung wissen, dass vielfältige und vielseitige Agrarlandschaften langfristig ertragreicher sind, auch weil sie resilienter sind und Extremwetterereignisse besser abpuffern können. Ackergifte wird es in dieser schönen neuen Welt nicht mehr geben, weil die im Biolandbau erfolgreich angewendeten alternativen Methoden der Schädlings- und Unkrautbekämpfung weiter erforscht und allen BäuerInnen und GärtnerInnen bekannt sein werden. Nachhaltige Landwirtschaft wird Mainstream geworden sein.

... ist möglich

Die Transformation der industriellen Landwirtschaft in eine zukunftsfähige Agrarkultur, die dem Leben auf der Erde wieder gerecht wird, ist möglich. Die Menschheit als Ganzes hat alles zur Verfügung, was

dafür nötig ist. Das ist ein befreiender Gedanke, der Hoffnung weckt, dass vieles noch rechtzeitig geschehen wird. Die Ideen, Erfahrungen und Fachkenntnisse sind da und werden fortlaufend weiter entwickelt, die finanziellen Möglichkeiten sind da, die technischen Möglichkeiten sind da, die Menschen sind da. Aber ist auch genügend guter Wille da? Das kann niemand vorhersagen, weil die Zukunft von den individuellen Entscheidungen unzähliger Menschen abhängt. Welche Art von Beziehung wollen wir in Zukunft zu unserer Region, unserem Land, den Mitmenschen und dem Planeten Erde entwickeln? Was und wie viel davon werden wir bereit sein zu geben für das Leben, auch für das Leben anderer Menschen, auch solchen, die wir nicht kennenlernen werden, weil sie lange nach uns geboren werden? Mathias Forster hat im letzten Magazin geschrieben: **... Aus meiner Sicht ist die Krise in erster Linie eine Beziehungskrise. Zu uns selbst und unseren Tiefenschichten sowie zueinander und dem Leben insgesamt.**

Eines ist sicher: Wenn solche schönen, ertragreichen und widerstandsfähigen Agrarlandschaften überall auf der Erde sichtbar werden, dann werden sie ein lebendiger Ausdruck dafür sein, dass sehr viele Menschen erfolgreich an ihren Beziehungskrisen arbeiten und sich weiterentwickeln. Und mit ihnen entwickeln sich die Landschaften, in denen sie leben. Das wäre schön.

Vielleicht wird der Schlüssel für die Heilung all dieser Beziehungen die Liebe sein, die in ihrer zauberhaften Kraft oftmals unterschätzt wird. Die Liebe gehört ins Private, so scheint es. So wird es gesagt. Aber stimmt das?

Die Liebe wird selten erwähnt, wenn es um die Frage geht, wie wir die vielfältigen Krisen überwinden können. Wir lieben unsere Freunde, unsere Kinder und die Menschen, die uns nahe stehen. Aber vielleicht ist gerade die Lieblosigkeit, die wir ausserhalb

unserer Privatsphäre praktizieren, die Hauptursache für viele Probleme. Die Liebe kommt oftmals sehr leise und unscheinbar daher, weil sie sich in Bescheidenheit kleidet. Sie wird leicht übersehen und lebt doch in vielem, was wir auf den ersten Blick nicht mit ihr in Verbindung bringen würden: Echtes Interesse zum Beispiel an den vielfältigen und vielschichtigen Zusammenhängen und Beziehungen innerhalb der Natur, die entdeckt und verstanden werden wollen, weil sonst die Entwicklung und Umsetzung von komplexer Agrarkultur überhaupt nicht möglich ist. Echtes Interesse auch an den Bäuerinnen und Bauern und an der Frage, was sie brauchen, um lebendige Agrarlandschaften zu erschaffen und zu pflegen. Und schliesslich kann auch das Verschenken von Geld ein Ausdruck von Liebe sein, zumindest wenn nicht doch in der einen oder anderen Weise die Hoffnung auf einen «return on investment» mitschwingt. Die Liebe kann durch den ihr innewohnenden Zauber unser eigenes Selbsterleben so weitern, dass der fruchtbare Boden, die Entstehung von gesunden Strukturen und das Wohlergehen der Menschen in einem friedlichen Zusammenleben zu unser aller Herzensanliegen wird. Dann wäre die Welt nicht mehr etwas ausserhalb von uns, sondern sie wäre ein Teil von uns, aber nicht in dem Sinne, dass wir sie besitzen oder beherrschen müssen. **Die Liebe herrscht nicht, aber sie bildet, und das ist mehr**, sagte Goethe einmal.

Die menschliche Kultur, auch die Agrarkultur als ein sich fortwährend wandelndes Kunstwerk, das sich aus freiem Denken und Handeln vieler Menschen immer weiterentwickelt – aus meiner Sicht eine begeisterte Vision. Johannes Stüttgen, ein Meisterschüler des Künstlers Joseph Beuys, beschreibt die Bestimmung des Menschen in einem Gespräch mit Mathias Forster so¹: **... Und wer sich mit**

¹ Wir werden in der nächsten Ausgabe des Magazins einen Teil dieses Gesprächs veröffentlichen

diesem Vorgang intensiver oder tiefer befasst, der kommt aus dem Staunen nicht mehr raus, also auch in Bezug auf seine eigene Rolle, die er dabei spielt. Denn in dem Moment, wo Du Dich damit ernsthaft auseinandersetzt, merkst Du, dass Du jetzt mit im Spiel bist. Und daraus ergibt sich ganz von selbst der Satz: Jeder Mensch ist ein Künstler. Es ist praktisch die Gestaltungsverantwortung des Menschen für die irdischen Zusammenhänge – und für sich selbst. Und diese beiden Aspekte sind voneinander nicht zu trennen. Es ist sozusagen die Überwindung der Subjekt-Objekt-Spaltung in Richtung eines Zusammenspiels von innen und aussen.

Die Transformation von industriell geprägten Landschaften und Lebensmittelsystemen in vielfältige Agrarlandschaften und gesunde Strukturen ist ein Megaprojekt. Es ist viel Geld für diesen Transformationsprozess nötig, es braucht ausreichend viele Menschen mit Fachkompetenz in ganz unterschiedlichen Bereichen.

Es braucht passende und wirksame Kommunikations- und Kooperationsformen. Es braucht die Bereitschaft und den Mut, alte Vorstellungen und Denkgewohnheiten auf den Müllhaufen der Geschichte zu werfen zugunsten von Zukunftsbildern, die wirklich begeistern und möglichst viele Menschen mitnehmen können. Ich bin davon überzeugt, dass die Liebe in ihren vielfältigen Erscheinungsformen der Schlüssel zum Erfolg sein wird und gleichzeitig die Kraft, die uns alle in diesem Bemühen verbindet. Es ist schon sehr viel da. In vielen Projekten und Initiativen bemühen sich Menschen darum, eine schönere und bessere Welt entstehen zu lassen. Wie kann dieser Prozess beschleunigt werden?







Mehr Bioprodukte für den Konsum

«Jeder Einkauf ist ein Stimmzettel», sagt Urs Brändli, der Präsident von Bio-Suisse. Dahinter steht die Überzeugung, dass die Verbraucher durch ihren Konsum letztlich die Macht haben, die Entwicklung der Lebensmittelsysteme in die von ihnen gewollte Richtung zu lenken. Was steht dem im Wege? Anlässlich des Weltwirtschaftsforums in Davos hat die Nothilfe- und Entwicklungsorganisation Oxfam einen aktuellen Bericht zur sozialen Ungleichheit vorgelegt. Ergebnis: Seit Beginn der Corona-Pandemie hat das reichste Prozent der Weltbevölkerung rund zwei Drittel des weltweiten Vermögenszuwachses kassiert, in Deutschland waren es sogar 81%. Gleichzeitig leben heute mindestens 1,7 Milliarden ArbeitnehmerInnen in Ländern, in denen die Inflation höher liegt als die Lohn- und Gehaltszuwächse, was einen Kaufkraftverlust in enormer Grössenordnung darstellt.

Auch in der Eurozone lag die Inflationsrate Ende März bei 8,5%. Das sind schlechte Nachrichten für viele Bereiche der Wirtschaft, auch für die Biobranche. Viele Menschen würden gern für sich und ihre Kinder Bioprodukte kaufen. Sie können es aber nicht oder nur in begrenztem Umfang, weil ihr Einkommen das einfach nicht hergibt. Und Konsum über Verschuldung zu finanzieren ist nicht nachhaltig, wie die letzte Finanzkrise klar gezeigt hat und wie die nächste Finanzkrise wieder klar zeigen wird. Denn über Schulden finanzierter Konsum ist vorgezogener Konsum, der in Zukunft zu einem Nachfrageeinbruch führen muss, sofern die Massenkaufkraft nicht entsprechend ansteigt. Es ist jetzt schon für sehr viele Menschen schwierig und es wird in Zukunft noch schwieriger sein, Bioprodukte zu konsumieren, schon allein durch die steigenden Energiekosten. Was kann man dagegen tun? Die Solawi Ravensburg, über die wir im letzten Magazin berichtet haben, hat für dieses Problem eine Lösung gefunden und setzt sie auch praktisch um. «Bio kann ich mir nicht leisten», gibt es da nicht. Die Mitglieder zahlen dort

für ihr Gemüse in Demeter-Qualität nicht alle den gleichen Preis, sondern sie zahlen so viel, wie sie können.

Hier wurde die uralte Denkgewohnheit überwunden, dass alle Verbraucher für die gleichen Produkte den gleichen Preis zahlen müssen. Wer sagt, dass das so sein muss? Entscheidend ist doch vielmehr, dass alle Menschen Zugang zu Bioprodukten haben, die das wollen, und die Gemeinschaft als Ganzes für das Gemüse den richtigen Preis zahlt. Und der muss so hoch sein, dass der Betrieb die Natur nicht abbaut, sondern aufbauen kann und die Menschen dabei nicht ausbeuten muss. Und das wird bei der «Solawi Ravensburg» ganz klar erreicht. Lösungsansätze wie diese sind da, sie funktionieren, sie sind skalierbar und sie sind modifizierbar.

Modifikation von Ideen

Gute Konzeptideen mit vielfältigen positiven Wirkungen nehmen in der Wirklichkeit eine individuelle konkrete Gestalt an. Die Solawi Ravensburg ist ein Beispiel für eine solche individuelle Form oder Gestalt, die funktioniert und erfolgreich ist. Aber die Konzeptidee ist modifizierbar, das heisst sie kann an andere Grundvoraussetzungen angepasst werden, wodurch andere individuelle Formen entstehen, in denen aber die ursprüngliche Konzeptidee erhalten bleibt und somit ihre vielfältigen positiven Wirkungen entfalten kann.

Ein Beispiel: Im konkreten Fall der Solawi Ravensburg haben sich etwa 150 Haushalte mit unterschiedlichem Einkommen zusammengetan. Solche Solawis könnten auch von ein oder mehreren Unternehmen gegründet werden, mit dem Ziel, den eigenen Mitarbeitern den Zugang zu regionalen Bioprodukten



zu ermöglichen und gleichzeitig dabei zu helfen, ein Stück landwirtschaftliche Nutzfläche in der eigenen Region im Sinne einer komplexen und vielfältigen Agrarkultur entstehen zu lassen. **Ein erklärtes gemeinsames Ziel von allen Menschen, die das Potenzial einer solidarisch organisierten Versorgung mit Bioprodukten erkannt haben, in welcher Form auch immer, könnte sein: «Wir werden allen Menschen, die das wollen, den Konsum von Bioprodukten ermöglichen.»**

Das würde der Transformation der Landwirtschaft in Richtung Nachhaltigkeit einen gewaltigen Schub geben. Denn dadurch würde die durch reale Kaufkraft gedeckte Nachfrage nach Bioprodukten signifikant steigen und die Produktion würde diesem Trend folgen.

Das Problem der zunehmenden Vermögenskonzentration

Oxfam schlägt als Antwort auf die zunehmende Vermögenskonzentration eine deutlich höhere Besteuerung der Reichen vor, um den negativen Auswirkungen dieser drastischen Entwicklung entgegenzuwirken.

Ich bezweifle, dass Steuererhöhungen der richtige Weg sind, wichtige gesellschaftliche Entwicklungsprozesse voranzutreiben und für einen gleichmässigeren Wohlstand sorgen. Der Weg der höheren Besteuerung geht ja davon aus, dass der Staat als väterlicher Vormund der vertrauenswürdigste Treuhänder zusätzlicher finanzieller Mittel ist. Welche Erfahrungswerte stützen diese Annahme? Die Erfahrung im Bereich der Landwirtschaft zeigt eher, dass staatliche Strukturen oftmals sehr träge und schwerfällig sind und im Hinblick auf Fortschritt nicht vorausgehen, sondern wenn überhaupt im Schnecken-tempo folgen und erst dann sinnvolle An-

passungen vornehmen, wenn der öffentliche Druck sie praktisch dazu zwingt.

Bis heute strömen Subventionen in Milliardenhöhe in Landbausysteme, die nachgewiesenermassen nicht nachhaltig sind. Abgesehen von der Skepsis gegenüber dem Staat als Vorreiter für den Fortschritt widerstrebt mir auch das Bild vom Staat als väterlichem Vormund und Erzieher von erwachsenen Bürgerinnen und Bürgern.

Ich erinnere mich noch gut daran, wie wir das Problem der zunehmenden Vermögenskonzentration einmal mit Ernst Ulrich von Weizsäcker besprochen haben. Er erzählte uns, dass hier ein enormes Drohpotenzial liegt, weil sehr reiche Menschen im Fall angekündigter Steuererhöhungen damit drohen, ihr Vermögen ins Ausland zu verlagern. Hier liegt offenbar ein von staatlicher Seite schwer zu lösendes Problem vor. Es könnte im Grunde nur gelöst werden, wenn sehr viele Regierungen in dieser Sache zusammenarbeiten, was unwahrscheinlich ist. Ich glaube eher daran, dass immer mehr sehr vermögende Menschen einsehen, dass eine zu starke Vermögenskonzentration nicht nur katastrophale soziale Auswirkungen hat, sondern auch die Stabilität und Gesundheit der Wirtschaft als Ganzes gefährdet und notwendigen Fortschritt verhindert.

Ich glaube daran, dass in Zukunft immer mehr Menschen mit grossem Vermögen den Transformationsprozess hin zu einer schöneren und besseren Welt als eigenes Herzensanliegen empfinden werden und dafür auch bereit sein werden, den alten Grundsatz aufzugeben, nach dem das eigene Vermögen wachsen oder zumindest erhalten bleiben soll.

Eine grosszügige Beteiligung an diesem Transformationsprozess in Form von Schenkungen wird dann von diesen Menschen nicht als ein Verlust erlebt, sondern als ein Gewinn. Denn der Verlust wird nur von einem selbst im engeren Sinn erlebt, der etwas hergibt und dadurch meint, es zu verlieren. Die Weltbürgerin und der Weltbürger in der tieferen Bedeu-



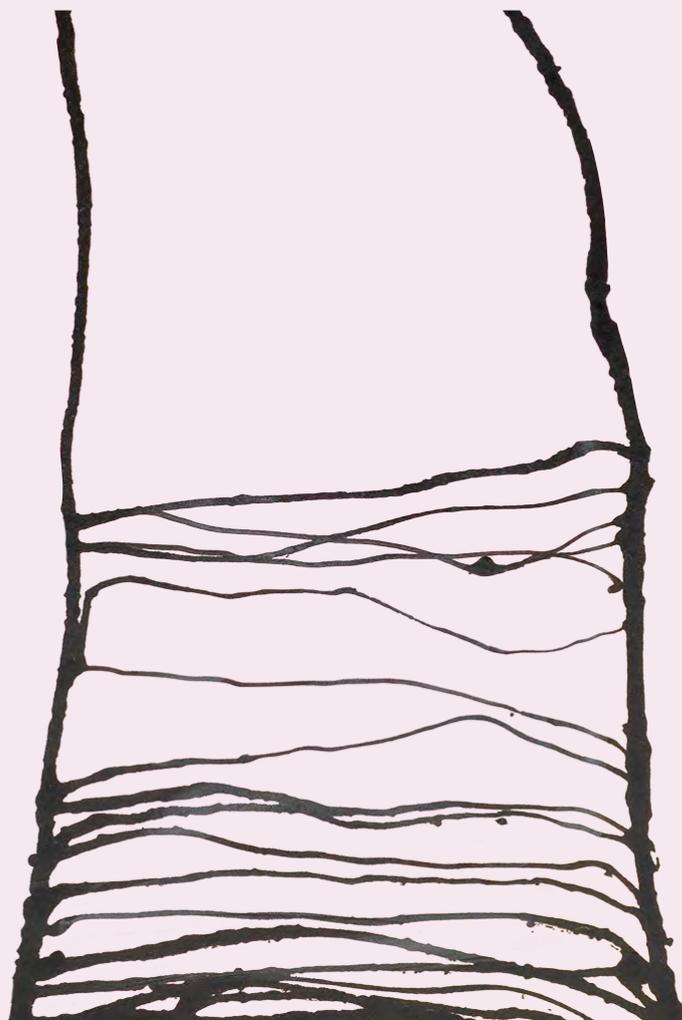
tung des Wortes verliert nichts durch grosszügige Schenkungen. Ein solcher Mensch gönnt sich etwas, wenn er oder sie schenkt. Denn er oder sie erlebt die Welt in sich und zu sich gehörend und sich in der Welt und zu der Welt gehörend und kann sich daher über alles freuen, was in der Welt durch seine oder ihre Schenkungen besser oder schöner wird. Das ist die geheimnisvolle mögliche Metamorphose in der Beziehung zur Welt, die jedem offen steht, der sich auf solche Entwicklungsprozesse einlassen will, und in der die Liebe die verbindende Kraft ist.

Qualitäten des Schenkens

Grössere Beträge zu verschenken ist nicht einfach. Durch unsere Stiftungsarbeit lernen wir ganz unterschiedliche Formen und Verfahren der Beantragung und Bewilligung von Fördergeldern kennen. Zum Teil sind sie sehr zeitaufwendig und dadurch für beide Seiten auch sehr teuer. Ich will das nicht bewerten oder infrage stellen. Jeder soll das so machen, wie es ihm gefällt. Es gibt aber eine Vorgehensweise, die sehr einfach und dadurch deutlich kostengünstiger und auf längere Sicht und im Mittel meiner Ansicht nach effizienter ist.

Diese Vorgehensweise basiert in radikaler Weise auf der Beziehung von Mensch zu Mensch. Der Gönner oder die Gönnerin bemerkt durch gegenseitiges Kennenlernen im Gegenüber gute Absichten, gute Ideen, ein kreatives Potenzial und die Fähigkeit, die guten Absichten und Ideen auch umzusetzen, entweder allein oder zusammen mit anderen. Im Grunde ist das schon ausreichend, um einen grösseren Geldbetrag zur Verfügung zu stellen. Diese Vorgehensweise setzt aber voraus, dass der Gönner oder die Gönnerin genügend Vertrauen in die eigene Menschenkenntnis und Urteilsfähigkeit hat. In der freiheitlichsten Form wird der Geldgeber dem Empfänger die Entscheidung darüber überlassen, wofür das Geld genau verwendet wird. Das

widerspricht der weit verbreiteten Vorstellung und Praxis, dass durch die Spenden die Intentionen des Geldgebers verwirklicht werden müssten und sollten. Aber wer sagt, dass das so sein muss? Durch diese weit verbreitete Vorgehensweise trägt der Geldgeber ein sehr hohes Mass an Verantwortung, insbesondere bei grösseren Beträgen, was als belastend empfunden werden kann und ist gleichzeitig an Prozesse gebunden, die für alle Beteiligten mehr oder weniger viel Aufwand bedeuten. Demgegenüber wird die Verantwortung in vollem Masse geteilt, wenn das Geld bedingungslos einer Person oder Organisation anvertraut wird. Das kann von allen Seiten als entlastend und befreiend erlebt werden. Das wäre eine neue Struktur und Qualität im Umgang mit Fördergeldern. Auch hier wäre es möglich, ... **die Strukturen der neuen Geschichte wachsen zu lassen – welche die schönere Welt aufbauen kann, von der unsere Herzen wissen, dass sie möglich ist.**



Mein persönlicher Zukunftstraum



Von welcher Welt träume ich?

Nachhaltig ist eine Entwicklung, «die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen.» Diese Definition für «unsere gemeinsame Zukunft» aus dem Brundtland-Bericht beschreibt meinen Zukunftstraum in einem Satz.

1987 hat die Weltkommission für Umwelt und Entwicklung unter dem Vorsitz der ehemaligen norwegischen Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland kurz und bündig formuliert, woran die Menschheit ihre Lebensweise messen muss, damit sie als nachhaltig bezeichnet werden kann. Sind wir in den letzten 35 Jahren dieser Verhaltensweise nähergekommen? Nicht wirklich.

Zwar werden in internationalen Organisationen wie der UNO oder der FAO laufend Vereinbarungen getroffen und Verträge unterschrieben. Deren Umsetzung lässt aber bis heute auf sich warten. Allen voran muss die Wirtschaft umdenken und nicht nur auf das Etikett «klimaneutral» setzen. Aber Business geht nun mal vor, Gewinne befriedigen Shareholder und garantieren dem Management fette Boni. Und die Bevölkerung der Industrienationen, wo der Ressourcenverbrauch am grössten ist? Sie realisiert immer mehr: Mit unserem gegenwärtigen Lebensstil fahren wir die menschlichen Lebensgrundlagen an die Wand. Freiwillig etwas daran ändern, dazu sind aber nur wenige bereit.

Als Realist mache ich mir nichts vor: Ein enkel:innenwürdiges Konsumverhalten liegt in weiter Ferne. Weder 9 Mrd. Erden-Bürger:innen noch 9 Mio. Schweizer:innen lassen sich in absehbarer Zeit auf meinen Traumkurs bringen. Wir leben in einer Welt, in der «Shopping» als Hobby bezeichnet wird, in der Statussymbole das gesellschaftliche Ansehen prägen, in der wir trotz Hunderten von «Friends» immer mehr vereinsamen und in der Hassreden von Followern gefeiert werden. Um das Wohl unserer Kinder und Enkel:innen kümmern wir uns im Alltag übervorsorglich, deren längerfristige Zukunft aber scheint uns egal zu sein.

Den Glauben an einen Wandel werde ich deswegen aber nicht aufgeben! Dafür bin ich zu sehr Optimist. Und auch bereit, den Menschen entgegenzukommen und ein einfacheres Ziel zu formulieren.



Beginnen wir im Kleinen: Jeder Mensch setzt bei sich selbst an und beschränkt sich auf das eigene Tun und Handeln. Nicht im Sinne des allgegenwärtigen Selbstoptimierungs- und Eigenverwirklichungstrends. Viel mehr der Definition des buddhistischen Mönchs Matthieu Ricard folgend, wonach Demut nicht darin besteht, sich geringer als die anderen zu fühlen, sondern sich von der Anmassung der eigenen Wichtigkeit zu befreien.

Wie dies gelingen kann? Schauen Sie in den nächtlichen Sternenhimmel, schreien Sie ihre Zwänge, Probleme, Frustrationen ins Universum hinaus - und nichts wird zurückkommen. Kann es sein, dass «meine Probleme» gar nicht so weltbewegend sind? So wichtig ich für meine Familie und Freunde, in meinem Job, in meinem Amt auch sein mag, nicht mal ein Staubkorn bin ich in der universellen Dimension. Ich kann Ihnen versichern, allein der Gedanke daran wirkt befreiend.

Kann es gar sein, dass unser Planet im unendlichen Weltall unbedeutend ist? Auch dies werden Sie mit einem Ja beantworten, denn universell gesehen ist das so. Gleichzeitig aber realisieren Sie, wie wichtig diese so wunderbare Erde für die Menschheit ist. Wie sehr es sich lohnt, unsere Lebensgrundlage für diejenigen zu erhalten, die nach uns kommen.

Nur wer mit sich selbst im Reinen ist, kann die Welt verändern. Denn Veränderung beginnt im Kleinen, bei sich selbst. Überzeuge ich mit meinem Tun, mit meinen Ideen und Idealen auch mein persönliches Umfeld, dann setze ich etwas in Bewegung. Reagiert mein Umfeld begeistert und zieht nach, dann werden noch mehr Menschen davon erfahren und sich nach dem Grund der Begeisterung erkundigen. Ein Schneeball kommt ins Rollen.

Mein Traum als realistischer Optimist sieht so aus: das Universum kümmert sich um die vielen Probleme der Menschen, damit diese sich dem widmen können, was zählt - sicherzustellen, dass auch unsere Enkel:innen ihre Bedürfnisse befriedigen und ihren Lebensstil wählen können.

Urs Brändli

hat während 30 Jahren in Goldingen SG einen Biomilchbetrieb geführt. Nach der erfolgreichen Meisterprüfung stellte er den Betrieb 1994 auf Bio um. Brändli engagierte sich zunächst im aufstrebenden Biomilchmarkt. Den Hof hat er 2015 seinem Sohn übergeben. Brändli ist seit 2011 Präsident von Bio Suisse und vertritt damit rund 7500 Biobetriebe. Dank über 1200 Lizenznehmern der Bio-Knospe, Unternehmen aus Verarbeitung und Handel, steht er in regelmässigem Kontakt mit Vertretern der gesamten Wertschöpfungskette. 2020 hat er auch das Präsidium des Vereins für komplementäre Tiermedizin, Kometian, übernommen. Auf die Bio-Stiftung ist er durch den Bodenfruchtbarkeitsfonds aufmerksam geworden. Als Beirat kann er seine (bio-)bäuerlichen Erfahrungen und sein Netzwerk im landwirtschaftlichen Umfeld ins Gremium und die Stiftung einbringen.

Die Landschaft als Klang

Text **Christine Gruwez**

Bild **Charles Blockey**

Die Schönheit einer Landschaft kann unmittelbar erlebt werden. Sie wirkt wie eine Offenbarung. Sie ist reine Gegenwart.



Christine Gruwez Geboren 1942 in Kortrijk (Belgien), studierte Philosophie, Altphilologie und Iranistik an der Universität Löwen. Nach dem Studium war sie als Waldorflehrerin und Dozentin in der Lehrerausbildung in Antwerpen tätig. Zahlreiche Forschungsreisen führten sie insbesondere in den Nahen und Mittleren Osten.

Als Rednerin und Dozentin ist sie mit Vorträgen und Seminaren zu ihren Schwerpunktthemen in der ganzen Welt unterwegs. Christine Gruwez lebt in Antwerpen/Belgien.

Das heisst zum Beispiel, dass dabei nichts verborgen, nichts zurückgehalten wird. Oder auch, dass kein Element dieser Schönheit sich zu den anderen Elementen so verhält, dass es sich selbst über sie erhebt. Schönheit kann nur als ein Totales, als ein Ganzes in Erscheinung treten. Und ganz ähnlich ist das Gewahrwerden der Schönheit. Auch dieses ist total. Nichts fehlt, nichts kann noch dazukommen.

Wer hat nicht schon einmal früh am Morgen erlebt, wie ein Gebirge sich noch lange in der Dunkelheit verborgen hält, bis es sich beim allerersten Sonnenstrahl enthüllt? Wie ein Jubel durchzieht dieses Sichtbarwerden die ganze Umgebung. Alles erwacht! Alles singt vor Freude.

Ganz anders die Landschaft einer Stadt. Unzählige Male ging ich – ebenfalls frühmorgens, wenn alles noch schlief, aus dem Haus, und meine Füße suchten im Dunkel der Strasse tastend ihren Weg. Nur ein Einzelner kam mir entgegen, oder ein Auto, das alles erhellte und mich einen Moment blendete.

Ob das Licht sich schon ankündigte, ob bald die Sonne aufgehen würde, das konnte ich nicht sehen. Die hohen Häuserblöcke versperrten jegliche Aussicht.

Aber hören! Es zu hören, das war möglich! Ich musste nur nach oben schauen! Und schon hörte ich erste Vogelstimmen, die wie in einem wachsenden Chor das Licht herbeisangen. Immer deutlicher wurde ihr Gesang, die einzelnen Vogelrufe schmiegteten sich wie im Tanz aneinander – wirbelnd, klingend, tönend, immer höher bis ganz dort oben, wo zwischen den aufgetürmten Häuserblocks ein Stückchen Himmel ausgespart war und das erste Licht sichtbar wurde. Eine Landschaft, die sich als Klang entfaltete. Eine Stadtlandschaft.





KANN EIN BODEN EIGENTLICH GESUND SEIN?

BODENGESUNDHEIT – DIESER BEGRIFF TAUCHT IN LETZTER ZEIT IMMER HÄUFIGER IN DEN MEDIEN AUF. DOCH WAS STECKT EIGENTLICH DAHINTER? UND WAS HAT DAS MIT DER LANDWIRTSCHAFT UND UNSERER MENSCHLICHEN GESUNDHEIT ZU TUN?

Text **Sonja Medwedski**

Gesundheit - wenn wir dieses Wort hören, denken wir meist an die menschliche Gesundheit und unseren privaten Alltag. Erst wenn unsere Gesundheit nicht mehr zu 100 Prozent gegeben ist, fangen wir plötzlich an, sie zu schätzen. Wenn der Rücken dauernd schmerzt, die Verdauung nicht mehr so funktioniert wie bisher oder die Beweglichkeit spürbar abgenommen hat, dann denken wir gerne zurück, wie schön es doch war, als unser Körper noch einwandfrei funktioniert hat. Mit später Reue kennen wir uns aus - Vorbeugung ist da eher eine meisterliche Aufgabe: so simpel in der Theorie und fast unmöglich in der Umsetzung.

So ähnlich sieht es auch oft bei unseren Böden aus. Doch hier sind es nicht die Böden, die nicht auf sich achtgeben, sondern wir Menschen. Wir nutzen unsere Böden jeden Tag - und das hinterlässt Spuren. Zum Teil sehr tiefe Spuren, die sich sowohl auf die Boden-Gesundheit als auch auf unsere eigene auswirken.

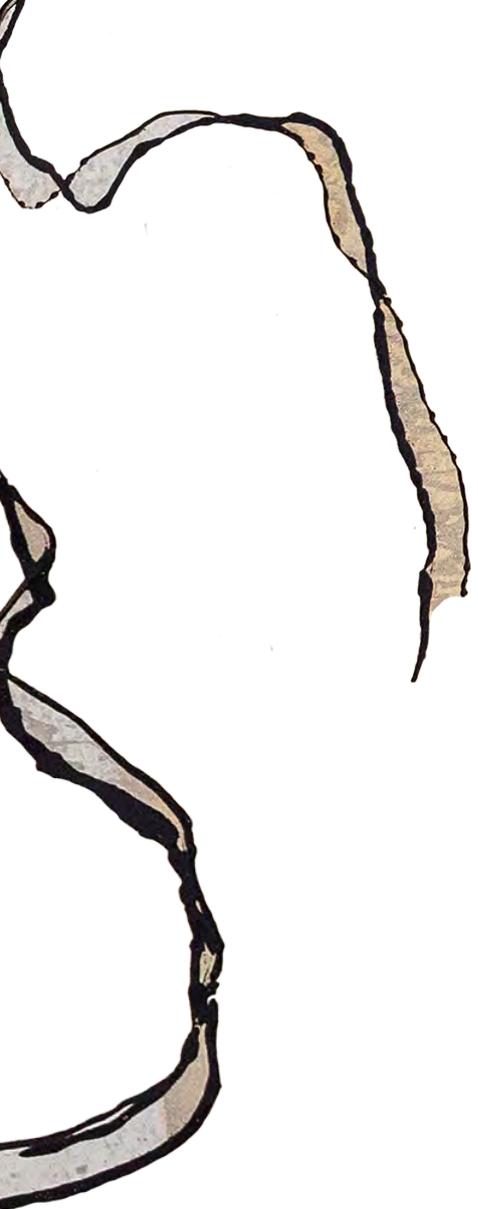
Um der Frage nachzugehen, ob ein Boden überhaupt so etwas wie eine Gesundheit haben kann, braucht es

einen genaueren Blick unter die Oberfläche. Und dabei wird deutlich, dass Boden und Mensch gar nicht so unterschiedlich sind. Unser Boden ist ein Lebewesen, vielmehr noch - ein gigantischer Lebensraum. Was auf den ersten Blick als einheitliche, braune Masse daherkommt, entpuppt sich auf den zweiten Blick als so vielseitig, komplex und faszinierend, dass wir diese braune Masse plötzlich im ganz anderen Licht erkennen.

Unsere Böden sind lebendig und übernehmen täglich unzählige Jobs für uns. Doch das können sie nur so gut, wie wir sie lassen. Wenn wir mit einer Erkältung im Bett liegen, können wir unseren eigentlichen Job, zumindest eine Zeit lang, nicht mehr ausführen - und wenn wir's doch versuchen, dann hat das Ergebnis vermutlich eine deutlich schlechtere Qualität. Und so sieht es auch im Untergrund aus, wenn unsere Böden mit eingeschränkter Gesundheit ihre Jobs erfüllen sollen.



Gesundheit ist eine Frage der Zeit



Um welche Jobs der Böden geht es dabei? Nun, zum Beispiel um die oft etwas fade formulierte aber lebenswichtige Aufgabe, Standort für unsere Nahrungsmittelproduktion zu sein. Oder als Wasserspeicher zu fungieren, egal ob in der Stadt, auf dem Acker oder im heimischen Gemüsebeet. Das Speichern ist ja ohnehin eine wahre Superkraft unserer Böden – neben Wasser speichert der Boden Luft, Nährstoffe, Schadstoffe oder das prominente Treibhausgas CO². Besser bekannt (aber nicht spannender formuliert) als Bodenfunktionen oder Ökosystemdienstleistungen prägen diese vielfältigen Aufgaben unserer Böden den menschlichen Alltag. Und die Qualität dieser Aufgaben hängt direkt zusammen mit dem Gesundheitsstatus. Dass sich dieser bei unseren Böden in der letzten Zeit immer weiter verschlechtert hat, lässt sich nicht mehr leugnen. Es war und ist ein schleichender Prozess der Bodendegradation, doch die Konsequenzen daraus werden immer sicht- und spürbarer.

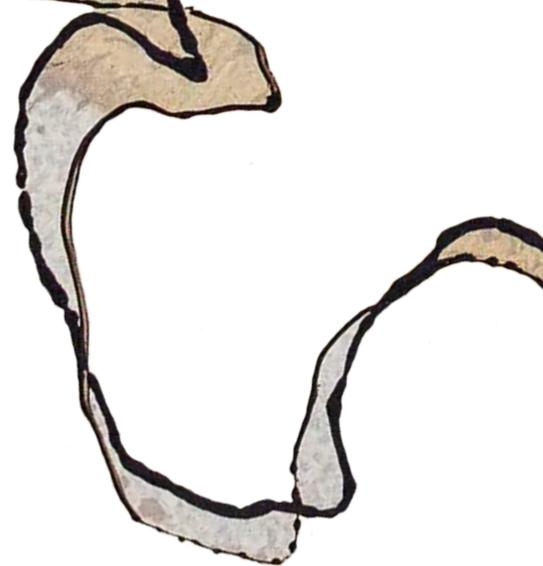
Im Vergleich zu unserem menschlichen Alltag legen unsere Böden ein deutlich langsames Tempo an den Tag. Das geht schon bei der Entwicklung los. Wo wir es meistens schaffen, in den ersten 20 Lebensjahren eine Körpergrösse von mehr als einem Meter zu erreichen, brauchen die Böden in den mittleren Breiten dafür gerne mal 10.000 Jahre. Oder andersherum formuliert: es braucht etwa ein Menschenleben (mal grosszügig angesetzt mit 100 Jahren), damit 1 Zentimeter fruchtbarer Boden entstehen kann. Unsere Böden entwickeln sich aus menschlicher Sicht gähnend langsam. Da hilft es auch nicht, wenn wir ungeduldig versuchen, mit dem ein oder anderen Mittelchen die natürlichen Prozesse zu beschleunigen. Gut Ding will Weile haben, das gilt im Boden ganz besonders. Hinzu kommt, dass Boden nicht gleich Boden ist. Genauso wie die individuellen Züge von uns Menschen, gibt es viele verschiedene Typen der Bodenfamilie. Jedes Familienmitglied hat seine ganz eigenen Voraussetzungen und Eigenschaften. Sei es ein sandiges oder toniges Ausgangsgestein, die Lage am Hang oder neben einem Fluss, oder die Pflanzenwelt, die auf ihm wächst. Und nicht zu vergessen – wir Menschen, die die Böden insbesondere in den letzten Jahrzehnten massgeblich geprägt haben. Nur dank uns gibt es schliesslich so «zivilisierte» Bodentypen wie den Technosol, der es sich auf alten Müllkippen oder Industriebrachen gemütlich gemacht hat und so manch zweifelhaften «Schatz» verbirgt. Unsere Böden sind da von Natur aus genügsam – sie entwickeln sich auf ganz unterschiedlichen Ausgangsmaterialien, sei es Sand, Felsen oder Bauschutt. Doch für uns Menschen ist es eben nicht egal, woraus und wie sich unsere Böden entwickeln, denn wir sind abhängig von ihrer Qualität und ihrer Gesundheit.





Wenn unser Blick über die Ackerflächen dieser Welt schweift und wir an der Oberfläche einheitlich den Weizen oder Mais sehen, befinden sich im Untergrund ganz unterschiedliche Bodentypen, mit unterschiedlicher Gesundheit und (je nach menschlicher Nutzung) einem guten oder eher eingeschränkten Immunsystem. Und beim Stichwort Immunsystem zeigt sich eine weitere Parallele zur menschlichen Welt. Auch im

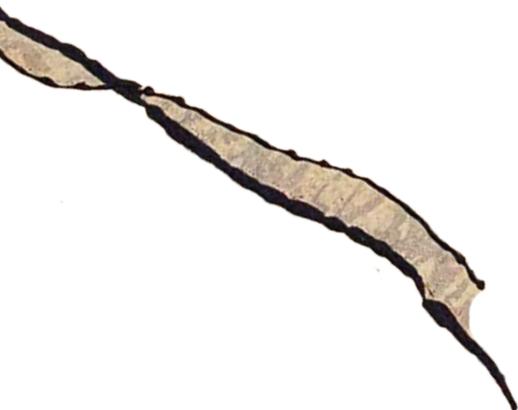
Boden ist die Widerstandsfähigkeit geknüpft an eine klitzekleine Armee aus möglichst vielfältigen Mikroorganismen, die unermüdlich damit beschäftigt ist, das Immunsystem bestmöglich funktionieren zu lassen. Menschlicher Körper und Bodenkörper wären nichts ohne diese fleissige Untergrundtruppe. Neben unzähligen Bakterien tummelt sich unter unseren Füßen im besten Falle ein vielfältiges Team aus Pilzen, Algen, Bärtierchen, Miniskorpionen, Asseln, Spinnen, Würmern und Käfern. Und jeder von ihnen hat seine ganz eigene Aufgabe und Lieblings-Etage im Boden. Manche Bodenbewohner bevorzugen die Nähe zur Oberfläche und haben ihren Lebensmittelpunkt in der obersten Streuschicht. Darunter leben jene, die mehr Dunkelheit zu schätzen wissen, jedoch auf eine sehr gute Sauerstoffversorgung angewiesen sind. Andere hingegen sind wahre Freunde des Untergrundes und bewohnen die tieferen Poren. In jeder Boden-Etage haben sich spezielle Bodenbewohner häuslich und beruflich eingerichtet. Je ungestörter sie sind, desto besser können sie ihren Aufgaben nachkommen. Da versteht es sich wohl von selbst, dass die Kellerbewohner nicht gerade erfreut darüber sind, wenn sie nach einer zu intensiven Bodenbearbeitung plötzlich vom Sonnenlicht geblendet sind, oder wenn andersherum die Freunde von Luft und Licht in grösseren Tiefen verschüttet werden. Insbesondere dann, wenn der Oberboden buchstäblich auf den Kopf gestellt wurde, geht das Bodenleben nicht einfach zur Tagesordnung über. Jedes Wendemanöver ist für die kleinen Bodenbewohner vergleichbar mit einem Erdbeben in unserer menschlichen Welt - es braucht Zeit, um danach zu einem normalen Alltag zurückzukehren.



Welche Krankheitsbilder gibt es bei unseren Böden?

Wenn regenerative Landwirtschaft grosse Wirkung entfalten soll, muss zunächst die Krankenakte des Boden-Patienten sorgfältig gesichtet werden: Welchen Bodentyp habe ich vor mir? Welchen Umgebungsbedingungen ist er ausgesetzt? Wie wird er regelmässig genutzt und in welcher (Pflanzen-)Gesellschaft befindet er sich? Beim Blättern durch die bodenkundliche Patientenakte können beispielsweise folgende Krankheitsbilder auftauchen:

- **Tiefe Wunden und massiver Verlust von Humus und mineralischer Substanz, als Folge von Erosion**
- **Zeichen von Mangelernährung durch enge Fruchtfolgen oder fast monokulturartige Verhältnisse, in Verbindung mit intensiver Bodenbearbeitung**



- Nährstoff-Durchfall durch schädliche Gewohnheiten der Düngung und Bodenbearbeitung, verbunden mit einer schwindenden Speicherfähigkeit
- Strukturelle Gebrechlichkeit – wenn aus der Untergrund-WG keiner mehr da ist, der sich um ein stabiles Bodengefüge oder die Umwandlung in stabile Humusformen kümmert
- Abnehmende unterirdische Siedlungsdichte, wodurch immer weniger Kohlenstoff im Untergrund langfristig festgehalten werden kann
- Atemnot und Sauerstoffmangel durch Verdichtung (Symptom Pflugsohle)
- Zu hohe Salzgehalte (durch salzhaltige, düngende Zusatzkost oder falsch dosierte Bewässerung)
- Zu hohe Gehalte von Schwermetallen oder organischen Schadstoffen, die mit der ein oder anderen Düngemassnahme auf dem Feld verteilt werden
- Ätzende Verhältnisse durch einen zu geringen pH-Wert
- Hitzeschäden und Kreislaufkollaps, wenn die Bodenoberfläche zu oft ohne Pflanzendecke und somit nackt in der Gegend herumliegt (massive Veränderung des Mikroklimas)

Im schlimmsten Fall:

- Burn-out durch zu intensive oder falsche Nutzung
- Totalausfall nach Versiegelung

Die Gesundheit unserer Böden kann durch vielfältige Ursachen in Mitleidenschaft gezogen werden. Und oft richten wir Menschen dabei einen Schaden an, ohne es (zunächst) zu erkennen. Denn im Boden ist es nun mal dunkel und seine Bewohner sind eher scheue Gesellen. Sie verrichten still und heimlich ihre Aufgaben und sie leiden und sterben auch still. Wenn wir von Bodengesundheit sprechen, geht es immer um die Gesundheit der Bodenbewohner – vom Regenwurm bis zur Bazille.





Die Qualität der Behandlung

Genau wie in unseren Arztpraxen und Krankenhäusern gibt es nicht das eine, pauschale Wundermittel gegen diverse Zipperlein. Ein offener Bruch braucht eine andere Behandlung als ein chronischer Nährstoffmangel. Und wer regelmäßig unter Kopfschmerzen leidet, der ändert langfristig nichts daran, in dem im akuten Fall lediglich eine Tablette eingeworfen wird.

Auch bei einer angeknacksten Bodengesundheit hilft eine reine Symptom-Behandlung nicht weiter – die verschleiert allenfalls für eine Zeit, wie schlecht es dem Patienten wirklich geht. Nur eine Behandlung der Ursachen macht den entscheidenden Unterschied, ob unsere Böden auch für die zukünftigen Generationen ihre vielfältigen Aufgaben übernehmen und uns ein gesundes Leben mit nährstoffreichen Lebensmitteln ermöglichen können.

Welche Behandlungsmethoden können helfen, damit unsere Böden auch weiterhin als grundlegender Partner bei der Pflanzenproduktion oder zur Regulierung des Klimas ihren Aufgaben nachkommen können? Übergeordnet empfiehlt sich dabei ein Blick in die Erkenntnisse von Mutter Natur aus jahrtausendealter Forschungs- und Entwicklungsarbeit – in Kombination mit den heutigen und zukünftigen Anforderungen an unsere Böden sowie den natürlichen, regionalen Ausgangsbedingungen:

- Ausgewogene Ernährung des Bodenlebens mit organischem Dünger, damit das Untergrund-Team gut gestärkt ist für die täglichen Aufgaben zur Verbesserung der Bodenstruktur und des Humusaufbaus
- Minimierung der Fast-Food-Versorgung für die Pflanzen aus dem Düngerstreuer (denn da hat das Bodenleben nix von)
- Erhalt und Förderung der Vielfalt unter und über der Bodenoberfläche – genau wie wir einen abwechslungsreichen Speiseplan zu schätzen wissen, profitiert auch die Gesundheit unserer Böden extrem von einer vielfältigen Nachbarschaft: Vielfalt im Pflanzenbewuchs = Vielfalt in der Mikrowelt
- Teambildende Massnahmen zur Stärkung der Beziehung Boden–Pflanze (z.B. weite Fruchtfolgen, ackernahe Nährstoffkreisläufe, Zwischenbegrünung)
- Schonende und möglichst minimierte Bodenbearbeitung
- Sicherstellung einer möglichst ganzjährigen Pflanzendecke – Boden steht nicht gerne in der Öffentlichkeit und mag es lieber bedeckt unter einem schützenden, stabilisierenden pflanzlichen Mantel. Wenn du möchtest, dass dein Boden gesund wird/bleibt, solltest du ihn möglichst selten sehen und auf eine gute Bodenbedeckung achten (aber natürlich aus Pflanzen und nicht aus Asphalt!)



Um zum Schluss nochmal den Bogen zur Ausgangsfrage zu spannen, ob Böden eigentlich so etwas wie eine Gesundheit haben können – so lautet die Antwort an dieser Stelle: Jein!

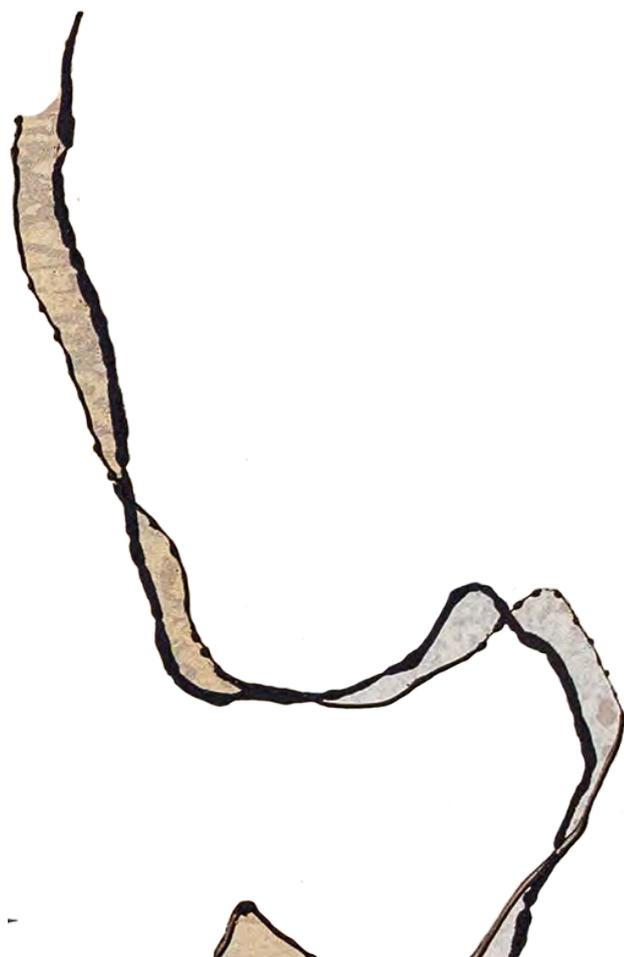
Böden haben zunächst einmal einen Zustand – sie sind einfach wie sie sind. Die Natur und mit ihr die Bodenentwicklung nehmen, was da ist, und setzen ihre Prozesse in Gang. Ob diese Prozesse nun negativ oder positiv bewertet werden, das liegt im Auge von uns Menschen. Wir nutzen unsere Böden und erwarten von ihnen bestimmte Leistungen. Und wenn diese Leistung nicht unseren Erwartungen entspricht, dann scheint etwas faul zu sein. Das Bild der Bodengesundheit macht es da greifbarer, wenn mit unseren Böden etwas nicht stimmt. Und beim genauen Blick auf jene, die tatsächlich einen Gesundheitszustand haben (die Bodenbewohner) wird klar, dass dieses Thema tatsächlich eine zentrale Rolle spielt – erst recht, wenn es um die menschliche Gesundheit geht. Wir tun also gut daran, unseren Boden als lebendigen Nachbarn kennenzulernen und zu respektieren. Letztendlich sind auch wir Menschen Bodenbewohner und über unsere Nahrung direkt mit dem Untergrund verbunden.

Daher kann an dieser Stelle der Appell gar nicht laut genug sein, bei der Bodengesundheit auf die Vorsorge zu setzen – und wo es dafür bereits zu spät ist: auf die Regeneration! Unsere Böden können sich erholen – wenn wir ihnen die nötige Pflege und vor allem Zeit geben. Denn ist die Gesundheit unserer Böden erst einmal in Mitleidenschaft gezogen, geht es eben nicht «schnell, schnell» mit der Rückkehr zu seinem gesunden Zustand. Leider haben wir das an vielen Orten dieser Welt (und ebenso an vielen Orten direkt vor unserer Haustür) bisher stark vernachlässigt. Doch auch, wenn die Uhren des Bodens langsamer ticken als unsere menschlichen Chronographen, ist genau

jetzt der richtige Zeitpunkt, um mehr auf die eigene Gesundheit zu achten und dabei gleichzeitig die Gesundheit unserer Böden zu verbessern.

Wer mehr über seinen Bodennachbarn erfahren möchte, findet unterirdische Einblicke in dem Buch «Die Stimme des Bodens». Darin kommt unser Boden endlich mal persönlich zu Wort und plaudert aus dem Nähkästchen, wie es ihm beispielsweise auf den Ackerflächen, im Moor oder als Untergrund eines Festivalgeländes so ergeht. Das Buch ist gedruckt oder digital in jeder Buchhandlung eures Vertrauens erhältlich oder unter: <https://rd.springer.com/book/10.1007/978-3-662-65513-9#book-header>

Dieser Beitrag ist zuerst erschienen auf soilify.org



DIE GEBURTSTUNDE DER BIODYNAMISCHEN LANDWIRTSCHAFT AM AUSGANGSPUNKT DER ÖKOBEWEGUNG

Text **Ueli Hurter**

DIE GEBURTSTUNDE

Wir gehen auf das 100-jährige Jubiläum des Landwirtschaftlichen Kurses zu. Im Juni 1924 hat dieser legendäre Kurs auf dem Gut Koberwitz, damals im Osten Deutschlands, heute in Polen gelegen, stattgefunden. Er ist durch Fragen von Landwirten zustande gekommen, die sich aufgrund ihrer Beobachtungen und Erfahrungen Sorgen gemacht haben über die Nachhaltigkeit der Bewirtschaftung für die Böden und über die Qualität der Nahrungsmittel. Sie traten mit ihren Fragen an Rudolf Steiner heran, der nach längerem Zögern schliesslich zusagte, auf die Fragen eingehen zu wollen. In 8 Vorträgen entwickelte er dann seine Gesichtspunkte zur Landwirtschaft, die dann später den Namen biologisch-dynamische Landwirtschaft erhalten hat. Die Zuhörer waren begeistert von der tiefen und weiten Perspektive und von den praktischen Angaben, die sich für ihr Arbeitsgebiet eröffneten. Es war eine festliche Atmosphäre in diesen Tagen und es herrschte die Stimmung, dass mit diesem Kurs etwas Neues geboren wird.

Der Kurs fiel in eine Zeit, die unter manchen Aspekten dramatisch war für die Landwirtschaft. Es herrschte Inflation, öfters ein gesellschaftliches Chaos in den Nachkriegswirren und es brach eine neue agronomische Ära an: Der in der aufstrebenden Industrie künstlich synthetisierte Stickstoff kam auf die Höfe und die Felder. Weder die Böden noch die Pflanzen waren darauf vorbereitet und so kam es zu wucherndem Wachstum, öfters zu kranken Beständen und auch zu grassierenden Seuchen in den Ställen. Natürlich war die Qualität aus einer solchen Erzeugung schlecht. Es war also eine kritische Situation am Übergang von einer traditionellen Landbebauung zu den ersten Anfängen von industrieller Landwirtschaft, die auf betriebsfrem-

den Inputs basiert. An diesem Punkt hakte Steiner ein und entwickelte eine agronomische Lehre vom geschlossenen Betriebsorganismus. Dieser generiert seine Produktionsleistung und sein Gesundheitspotenzial erstens aus einem geschlossenen Futter-Dünger-Kreislauf, zweitens aus einer innerbetrieblichen Vielfalt bis in die Landschaftsgestaltung und drittens regt Steiner an, mit neu erfundenen Düngerpräparaten das Leben im Boden und allgemein im Betrieb zu stimulieren und zu dynamisieren für quantitativ und qualitativ gute Lebensmittel.

DIE ENTWICKLUNG ZU EINER WELTWEITEN BEWEGUNG

In den 100 Jahren seit dem Kurs von Rudolf Steiner in Koberwitz hat sich gezeigt, dass diese Prinzipien universell gültig sind unter der Voraussetzung, dass sie für jeden Ort, für jedes Klima, für jeden Hof angepasst und individualisiert werden. Aus der kleinen Gruppe von ca. 130 Menschen, die am Kurs teilgenommen haben, ist bis heute eine weltweite Gemeinschaft von Menschen geworden. Es sind einige zehntausend Menschen, die mit Biodynamik und Demeter einen wesentlichen Teil ihres Lebens bestreiten, sei es als Forschende und Berater:innen, sei es als Landwirt:innen, Gärtner:innen und Winzer:innen, sei es als Verarbeiter:innen und Händler:innen, sei es als Netzwerker:innen und Kommunikator:innen.

Da ist zum Beispiel die Initiative von Benita Shah in Nordindien, sie hat mit ihrem Unternehmen SUPA (Steiners universal Philosophie for Agriculture) die



Kunst des Kompostierens und die Präparatearbeit in viele hundert Dörfer in den steilen Tälern des südlichen Himalaya-Abhanges gebracht. Bis heute sind durch ihre Beratungen über eine Million präparierte Komposte entstanden. In Mittelindien ist das Kollektiv Timbuktu von «Bablou» und Mitarbeiter:innen initiiert worden, wo eine kahle Landschaft wieder grün geworden ist und 5000 Familien bessere Lebensbedingungen haben, basierend auf der biodynamischen Landwirtschaft. Aus dem Maikalprojekt in Mittelindien kommt die Biobaumwolle, die von der Schweizer Firma Remei unter anderem in die Naturaline-Kollektion von Coop Schweiz verarbeitet wird. Diese Arbeit unter der Regie von Patrick Hohmann war immer inspiriert von der Biodynamik und der assoziativen Wirtschaft.

Sekem ist eine Initiative in Ägypten. Gestartet auf 80 ha Wüstenboden ausserhalb von Kairo, wurde mit Hilfe von Grundwasser das Leben in die Wüste gebracht, mit Heckenpflanzungen, Kleeanbau und einer Kuhwirtschaft, um den Boden zu bereiten für Kräuter und Gemüseanbau. Aus diesen Anfängen hat sich Sekem zu einer grossen Gemeinschaft von gegen 2000 Menschen entwickelt, mit Wirtschaftsunternehmen,

einer Schule und Gesundheitsversorgung für die Mitarbeitenden und ihre Familien, mit einer Universität mit nachhaltiger Orientierung und als Treffpunkt und Hotspot für ein weltweites Netzwerk von Menschen, die sich für eine Transformation hin zu einer menschlicheren Gesellschaft engagieren.

In der Gross-Stadt Rosario am Rio de la Plata in Argentinien leben viele arbeitslos gewordene Landarbeiter:innen in Slums. Sie werden in der Pampa nicht mehr gebraucht, weil die Viehwirtschaft verdrängt wurde vom gentechnologischen Sojaanbau, der industriell betrieben wird. Durch Enrico Lattuca in Zusammenarbeit mit den Stadtbehörden ist für diese entwurzelten Menschen eine Initiative entstanden, Stadtgärten anzulegen, und mit einer sinnvollen und eigenständigen Arbeit einen Teil der Nahrung für die Familie selbst zu erzeugen. Die Inspirationskraft für diese Arbeit schöpft Enrico Lattuca aus dem Landwirtschaftlichen Kurs und der Biodynamik. Diese «Huertos urbanos» existieren inzwischen auf einer Fläche von gegen 100 Hektar, haben verschiedene Preise gewonnen und wirken als inspirierende Beispiele für viele andere Städte.



DAS INNOVATIONSPOTENZIAL DER BIODYNAMIK

Von den ersten Tagen an wurde geforscht in der biodynamischen Bewegung. Zuerst waren es einfache Vergleichsversuche, die die Bauern und Bäuerinnen mit den Berater:innen zusammen direkt auf den Höfen und Gütern anlegten. Am Forschungsinstitut des Goetheanum wurde unter Ehrenfried Pfeiffer an Qualitäts- und Zuchtungsfragen gearbeitet. Es kam zu Gründungen von Forschungsinstituten in Deutschland, Holland, Schweden und den USA. In der Schweiz wurde das FiBL, Forschungsinstitut für biologischen Landbau, gegründet, und zwar im Zusammenhang mit den Anfängen des DOK-Versuches. In diesem Feldversuch, der durch eine Motion im Nationalrat auf den Weg gebracht worden ist, werden die drei Anbausysteme D = dynamisch, O = organisch, K = konventionell verglichen. Gerade wurden die zusammengefassten Ergebnisse nach 42 Jahren Versuchsdauer veröffentlicht. Sie zeigen deutliche Unterschiede der drei Systeme. Die biodynamische Variante zeigt eindrucksvolle Resultate in den Bereichen Lebendigkeit der Böden, Nachhaltigkeit und Klimabilanz.

Züchtungsforschung war von Anfang an ein Thema in der biodynamischen Bewegung und in den letzten Jahrzehnten ist eine leistungsfähige Zusammenarbeit mit eigenen Züchtungen, Vermehrungen und dem

Saatguthandel entstanden. Ein Phänomen: In denselben Jahrzehnten als die mittelständische Züchtungsbranche erodierte und in die multinationalen Monopolisten für Saatgut aufgegangen ist, keimte und wuchs die biodynamische Saatgutarbeit. Heute kann in vielen Ländern Europas fast der ganze Saatgutbedarf für Höfe und Gärtnereien aus biodynamischer Zucht und Vermehrung abgedeckt werden. Das Pflanzenbild, das im Landwirtschaftlichen Kurs entwickelt wird, als ein offenes Wesen bis in die kosmischen Höhen und die tieferen Schichten der Erde, wirkt inspirierend und führt zu hochkarätigen Innovationen von Sorten. So ist zum Beispiel über 60% der Bioweizenfläche in der Schweiz mit der GZPK-Sorte Wiwa bestellt. Ein Zeugnis dafür, wie gut sich die Sorte in der Praxis bewährt.

Auf der ganzen Welt gibt es Einführungs- und Schulungskurse. Die grundlegenden und praktischen Elemente der Biodynamik werden als OpenSource-Wissen weitergegeben. Die Bewegung versteht sich als lernende Gemeinschaft. Die jährliche Landwirtschaftliche Tagung am Goetheanum mit bis zu 1000 Teilnehmenden aus über 40 Ländern ermöglicht den vielfältigen und vertiefenden Austausch. An vielen Orten sind freie Ausbildungen entstanden, jedes Jahr erhalten über hundert junge Menschen einen Lehrabschluss.

Viele Ausbildungen sind heute staatlich anerkannt. Neu gibt es am Bodensee eine biodynamische Meisterausbildung. An einigen Unis gibt es biodynamische Module, z.B. an der Heliopolis Universität in Kairo, wo die Sektion für Landwirtschaft jedes Semester im Bachelor-Lehrgang für «sustainable agriculture» zwei Wochen Biodynamik unterrichtet.

Besonders innovativ war die biodynamische Bewegung in dem Bereich Marke und Markt. Die Marke Demeter, die schon kurze Zeit nach dem Kurs «erfunden» wurde, hat heute eine starke Positionierung im Bio-Handel. Sie ist der Botschafter vom Acker auf den Teller. Getragen und verwaltet wird die Marke nicht von einer Firma oder einer Stiftung, sondern von einer Markengemeinschaft, in der regional, national und international die Produzent:innen, Verarbeiter:innen



«Biodynamic Study Program» an der Uni Heliopolis



und Händler:innen die Richtlinien und den Auftritt erarbeiten und beschliessen. Der Markt für Bioprodukte ist wesentlich aus biodynamischen Kreisen heraus aufgebaut worden, von Menschen, die inspiriert sind von dem «Nationalökonomischen Kurs» von Rudolf Steiner. Dieser wurde 1922 gehalten und aus ihm ist die «assoziative Wirtschaft» hervorgegangen.

Die innere Arbeit gehört genuin zur biodynamischen Bewegung dazu. Die Natur hat eine Innenseite, die sich der aufmerksamen Beobachtung erschliessen kann. Die Kultivierung der Natur bedeutet eine grosse Verantwortung, die einer kontinuierlichen ethischen Fundierung bedarf. Und die existentielle Herausforderung auf den Höfen ist oft so anspruchsvoll, dass nur innere Kraftquellen die weitere Arbeit ermöglichen. Der Landwirtschaftliche Kurs selber kann Gegenstand sein einer vertiefenden Arbeit im Sinne einer eigendenkerischen Hervorbringung der Ausführungen Steiners. Das Miterleben des Jahreslaufes mit dem «Seelenkalender» von Steiner, der für jede Woche einen kurzen Spruch gibt, ist auf vielen Höfen am Anfang einer Arbeitsbesprechung ein Moment des Innehaltens. Eine persönliche meditative Arbeit wird von der Anthroposophie vielfältig angeregt, ist aber ganz freilassend der persönlichen Pflege

IMPULSIERUNG DER ÖKOBEWEGUNG

Die Ökobewegung, die heute ein wichtiger zivilgesellschaftlicher Sektor ist, war zur Zeit des Landwirtschaftlichen Kurses 1924 noch nicht existent. Sie hat sich im Laufe des 20. Jahrhunderts entwickelt. Es gehört zur Wirkensgeschichte des Landwirtschaftlichen Kurses, dass er bei einigen wichtigen Entwicklungsschritten der Ökobewegung Pate gestanden ist. Ein Beispiel ist das Buch «Der stumme Frühling» von Rachel Carson, das 1962 publiziert worden ist und das als wichtiger Schrittmacher für das Ökobewusstsein in der breiten Gesellschaft gilt. Carson schildert darin die Wirkung von Agrarchemie, dabei ist der stumme Frühling keine Fiktion, sondern Realität in Regionen der USA, wo massiv Insektizide versprüht worden sind. Ein Fall war

in Long Island, wo flächendeckend DDT aus den Flugzeugen versprüht wurde gegen den Schwammspinner. Dagegen haben Betroffene prozessiert, allen voran die beiden biodynamischen Gärtnerinnen Marjorie Spock und Mary Richards. Der persönliche und fachliche Kontakt der zwei Biodynamikerinnen mit der Schriftstellerin ist eine wesentliche Quelle des Buches. Ein anderes Beispiel ist Philippe Matile, Professor für Pflanzenphysiologie an der ETH in Zürich, der am 22. Oktober 1966 den Artikel «Attackierte Lebensbasis: Grenzen der Kunstdüngerwirtschaft» veröffentlichte. Er entfachte damit einen Sturm der Entrüstung und er musste sich sogar vor dem Bundesrat erklären. Wie konnte er als Wissenschaftler auf solche Behauptungen kommen? Er kam der Sache auf die Spur, als er eine Zeit lang auf dem biodynamischen Hof Breiten in Hombrechtikon von Emil und Alice Meyer gewohnt und gesehen hat, wie es freudig wuchs und gedieh auf dem Hof, obwohl kein gekaufter Dünger auf die Felder kam. Auch hier war die Biodynamik Inspirator für ein neues Denken. Professor Matile war dann Mitbegründer des FiBL und gehörte zur Gruppe, die den DOK-Versuch auf den Weg brachte.

ZUKUNFTSFRAGEN

Für die nähere Zukunft sollen drei Themen genannt werden, die aktuell bearbeitet werden in der biodynamischen Bewegung. Das eine ist die Zusammenarbeit und gegenseitige Befruchtung von Forschung und Praxis. Die besten Lösungsansätze kommen öfters aus einer gewollten und geglückten Zusammenarbeit, Beispiele aus den letzten Jahren sind zum Beispiel die muttergebundene Kälberaufzucht oder die Verbesserung der Qualität der Präparate in der Herstellung und der Anwendung. Immer wichtiger wird die Fähigkeit, auf seinem Betrieb fein beobachten und aufgrund dieser Beobachtungen die richtigen Entscheidungen treffen zu können, gerade im Weinbau kann das existenziell wichtig sein. Damit kann man unabhängig werden von der App des Spritzmittelherstellers, die einem per Push-Meldung sagt, wann man spritzen soll.



Blick über die Weizenfelder auf dem Hof Potutory, West-Ukraine

Ein nächstes ist, einen innovativen Umgang zu finden mit dem sich verändernden Klima. Landwirt:innen müssen auch zu Klimawirt:innen werden. Wie kann ich meinen Betrieb resilient machen? Wie verändern sich die Jahreszeiten? Was heisst das für die Böden, den Futterbau, die Bäume? Welche Sorten können mit Trockenperioden umgehen? Aber auch allgemein: Wie muss eine Landwirtschaft eingerichtet sein, damit sie nicht nur nicht klimaschädlich ist, sondern damit sie klimapositiv ist? Erfahrungen, Versuche und Berechnungen zeigen, dass die Biodynamik das Potenzial hat, positive Beiträge für ein gesundes Klima zu erbringen.

Ein weiteres Gebiet, was gerade in den Fokus kommt, ist der Ansatz einer umfassenden Gesundheitsleistung. Die Gesundheit von Menschen, Tieren, Pflanzen und Böden sind interdependent voneinander abhängig. Weitere mögliche Pandemien, Antibiotika Resistenzen, immer weitere wachsende Gesundheitskosten, verursacht auch durch Fehlernährung usw. zeigen den Bedarf an Food-Systemen, die eine positive Gesundheit für alle Lebewesen erzeugen. Ein integrales Gesundheitsmanagement für den ganzen landwirtschaftlichen Organismus gehört seit den Anfängen zur Biodynamik. Diese potenzielle Leistung soll besser erforscht werden, damit gezielter eine positive Gesundheitsleistung erzeugt werden kann.

JUBILÄUMSJAHR

Für das kommende Jubiläumsjahr laufen die Vorbereitungen. Unter anderem wird noch vor dem Sommer ein Buch erscheinen: «Biodynamik!» von Rudi Bind und Ueli Hurter, in dem leicht verständlich ein Bild und eine Geschichte der Biodynamik dargestellt werden. Dann wird die Landwirtschaftliche Tagung zum 100-jährigen Bestehen des Kurses vom 7. bis 10. Februar im Goetheanum stattfinden. Diese Veranstaltung ist öffentlich und für alle zugänglich. Ausserdem wird es an Pfingsten auf vielen biodynamischen Höfen der Schweiz einen Tag der offenen Tür geben, an dem man regional einen Einblick erhält in die Realität eines biodynamischen Betriebes.



Ueli Hurter ist seit 2010 in der Leitung der Sektion für Landwirtschaft am Goetheanum und seit 2020 auch im Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Bis 2020 war er als biologisch-dynamischer Landwirt auf der Ferme-Fromagerie de L'Aubier tätig und in der Leitung von L'Aubier. Er ist im Vorstand der International Biodynamic Association (IBDA) und im Aufsichtsrat der Biodynamic Federation Demeter International (BFDI).



Die Bodenbotschafter

Starke Stimmen für den Boden

Text **Ulrich Hampl**

Erde, Wasser, Feuer, Luft – die vier Lebens Elemente begleiteten uns durch die Basisausbildung Bodenbotschafter:in, die von der Bio-Stiftung Schweiz konzipiert und zum ersten Mal durchgeführt wurde.

Sieben Bauern von Partnerhöfen des Projektes Bodenfruchtbarkeitsfonds durchliefen die vier zweitägigen Module des Kurses, der im Bildungshaus Herzberg bei Aarau in der Schweiz stattfand.

Künstlerin Sarah Walbeck brachte den Teilnehmenden die vier Elemente, die sich alle auch im Boden begegnen, kreativ ins Bewusstsein. Jeder Mensch ist ein Künstler – und Landwirtschaft ist praktizierte Kunst! Dieses wahrzunehmen, verstärkt die Begeisterung für den Umgang mit Boden. Und diese Begeisterung für die Bodenfruchtbarkeit wollen die Bodenbotschafter in die Gesellschaft tragen, indem sie Begegnungen mit dem Boden in Vorträgen, Kursen und Workshops für vielfältige Zielgruppen anbieten.

Dafür beschäftigten sie sich in der Ausbildung mit Rhetorik, Kursdidaktik, Umgang mit (sozialen) Medien und mit praktischen Methoden, Boden erlebbar zu machen – ein bodenpädagogischer Werkzeugkoffer wurde gemeinsam gefüllt.

Kompetente Referenten zu den unterschiedlichen Themen begleiteten den Kurs, der sich auf ein ganzes Jahr verteilte und dann doch viel zu schnell vorbei war, wie einige Teilnehmende meinten.

Ein besonderes Highlight war die Erstellung von individuellen Video-Portraits der Teilnehmenden, mit denen sie ihre Statements und Angebote auf der dafür eingerichteten Internetseite sehr lebendig vorstellen können.

Wir freuen uns auf den nächsten Kurs im September. Weitere Informationen und Anmeldungen unter: www.bodenbotschafter.bio



BODENENTWICKLUNG

Text und Fotos **Ulrich Hampl**



Jeden Partnerhof besuche ich mindestens zweimal im Jahr - jeweils im Frühjahr und im Herbst. Bei diesen Fahrten bekomme ich ein ungefähres Gefühl davon, wie in der jeweiligen Jahreszeit der Trend der Bodenentwicklung auf den Höfen ist. Natürlich ist das abhängig von der Fruchtfolge, von dem Standort und der individuellen Bewirtschaftung des jeweiligen Hofes auf der Demofläche, die wir mit der Spatendiagnose seit Projektbeginn begleiten.

In den letzten Projektjahren hat sich über alle Standorte betrachtet ein deutlich erkennbarer Trend zur zunehmenden Verlebendigung der Unterkrume herausgestellt. Sowohl die Gefügebewertung der Unterkrume als auch die Krümeltiefe haben sich - ausser im nassen Jahr 2021 - stetig verbessert.



• AUF DEN PARTNERHÖFEN DES BODENFRUCHTBARKEITSFONDS IM JAHR 2022



Die Beurteilung des Gefüges in der Oberkrume spiegelt dabei eher jahreszeitliche oder jährliche Schwankungen wider, die mit der mehr oder weniger gut möglichen Oberbodenbearbeitung oder auch mit der jeweiligen Kultur zusammenhängen. Die deutliche Verbesserung der Unterkrume scheint jedoch ein Effekt davon zu sein, dass die Bodenverbesserungsmassnahmen seit Projektbeginn verstärkt und zunehmend konsequent eingesetzt werden. So wurden im Durchschnitt aller Demoflächen auf den Höfen die Gefüge der Unterkrumen im Jahr 2022 mit den höchsten Werten beurteilt, in der zweiten Jahreshälfte wurden sie sogar besser beurteilt als die Oberkrume, wie die Grafik zeigt. Die Verbesserung der unteren Bereiche der Ackerkrume wirkt sich auch in einer durchschnittlichen Krümeltefe (die Tiefe, in der mehr als 50% Krümeltefe vorliegen) von 16 cm über alle Demoflächen hinweg aus – ein Wert, der bisher noch nie erreicht wurde.



Braucht es ein neues Nachhaltigkeitszertifikat?

Text **Christian Hiß**

Mittlerweile gibt es auf Anregung von Demeter International Varianten der Regionalwert Leistungsrechnung für Spanien, Ägypten und Länder Lateinamerikas. Bis im Sommer 2023 sollen auch die Schweizer und die französische Variante einsatzbereit sein.

Die Frage ist nun, wie können diese nachgewiesenen Leistungen nach aussen kommuniziert und auch ins Bewusstsein der Konsumentinnen und Konsumenten gebracht werden. Der Ruf nach einer zertifizierten Marke wird laut. Aber ist eine Marke auf Produkten und ein Zertifikat für Betriebe die zeitgemässe Lösung oder gibt es geeignetere Optionen die notwendige Transformation und Transparenz im Hinblick auf Nachhaltigkeitsleistungen in Gang zu bringen?

Methoden trifft auf Akzeptanz

Der grosse Erfolg der Regionalwert Leistungsrechnung geht auf die hohe Akzeptanz bei den Landwirtinnen und Landwirten zurück. Das kommt nicht von ungefähr, denn sie ist aus der landwirtschaftlichen Praxis heraus entstanden.

Aus der Überzeugung, dass jeder landwirtschaftliche Betrieb jeden Tag Mehrwerte für die langfristige Produktivität und das Gemeinwohl schafft, habe ich als ehemaliger Demeter-Gärtner und auf Grundlage zahlreicher Gespräche eine Nachweismethodik entwickelt. Aus der Erfahrung, dass die gewöhnlichen Instrumente der Buchhaltung und betrieblichen Erfolgsrechnung wesentliche Teile der landwirtschaftlichen Arbeit nicht nur verschweigen, sondern sogar entwerten, ist die Methodik «Richtig rechnen in der Landwirtschaft» entstanden.

Anhand von 300 Leistungskennzahlen erhält der Betrieb mit verhältnismässig wenig Aufwand eine

differenzierte Auswertung über seinen Status Quo in Bezug auf Nachhaltigkeit und eine monetäre Auswertung seiner geschaffenen Mehrwerte für das Gemeinwohl in einem Geschäftsjahr. Die erste Reaktion der Landwirtinnen und Landwirte auf das Ergebnis ihrer Leistungsrechnung ist meistens überraschend emotional. Halten sie doch zum ersten Mal ein Dokument in der Hand, die ihre tägliche Arbeit für das Gemeinwohl und ihre langfristige Produktivität in konkreten Zahlen wertschätzt, was bisher unterbelichtet blieb.

Das Instrument wird zunehmend von Verbänden, Erzeugergemeinschaften und Unternehmen der Ernährungswirtschaft eingesetzt, um ihren Mitglieds- oder Lieferbetrieben eine Möglichkeit zu bieten, sich in dem vielfältigen und vielschichtigen Spektrum der Nachhaltigkeit zu orientieren, ihre Leistungen offenzulegen und auf der Grundlage der Ergebnisse in einen gemeinsamen Entwicklungsprozess zu gehen.

Mehrwerte einzelbetrieblich vergüten

Das Ziel ist, die berechneten Leistungen den Betrieben auch zu bezahlen, denn bisher ist es nur ein Preis für die Bereitstellung der Leistungen, der auf dem Auswertungsergebnis steht. Mit der Bezahlung wird es zum tatsächlichen betriebswirtschaftlichen Wert. Die zukünftige Vergütung für Nachhaltigkeitsleistungen aus diversen Quellen ist nicht nur für die Transformation der Landwirtschaft wichtig, sondern geradezu für die Betriebe und die Gesellschaft von existenzieller Bedeutung.

Zusammen mit der Bio-Stiftung Schweiz wollen wir durch einen speziell dafür eingerichteten Leistungsausgleichsfonds sämtliche von den am Bodenfruchtbarkeitsfonds teilnehmenden Betrieben erbrachten



und monetär bewerteten Leistungen vergüten und dabei untersuchen, welche Auswirkungen das hat.

Bestehende zertifizierte Marken der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft, wie EU Bio, Demeter, Bioland und Naturland haben ebenfalls zum Ziel, die besonderen Leistungen ihrer jeweiligen Mitgliedsbetriebe vergütet zu bekommen. Dem Konsumenten wird durch die Marke auf dem Produkt signalisiert, dass er eine bestimmte Wirtschaftsweise erwarten kann und diese auch kontrolliert wird. Das hat über Jahrzehnte gut funktioniert und ist als System im Markt etabliert.

Problematisch daran ist, dass die Richtlinien der Markengeber meistens Mindestanforderungen formulieren, hinter der der einzelne Betrieb mit seinen täglichen Bemühungen um optimal nachhaltige Betriebsführung verschwindet. Am Markt erscheint aber nicht der Einzelbetrieb, sondern die Marke. In der Direktvermarktung mag es noch möglich sein, den einzelnen Betrieb und seine individuellen Leistungen zu kommunizieren, aber in der notwendigen Differenziertheit ist dies auch selten machbar.

Aus der Sachlage ergibt sich ein Dilemma für die Verbände und Gemeinschaften. Einerseits wollen alle berechtigterweise erreichen, dass mehr Betriebe auf die ökologische Wirtschaftsweise umstellen und zur Markengemeinschaft dazustossen, andererseits verhindern hohe Standards den Einstieg in die Umstellung. Werden dann die Standards niedrig gehalten, werden Betriebe, die dem Idealbild eines nachhaltigen Betriebes durch jahrzehntelange Praxis schon näher sind, nicht adäquat berücksichtigt und wertgeschätzt. Die öffentliche Bewerbung der Marken zielt aber meistens auf den optimal geführten Betrieb und signalisiert nach aussen, dass alle Markennutzer diesem Bild bereits entsprechen. Dies entspricht aber nicht der Wirklichkeit und steht einem Entwicklungsprozess im Wege. Durch diese Tatsache besteht eine Ungerechtigkeit in der Produktpreisgestaltung.

Zeitgemässe Vorgehensweise

Aus den Ausführungen sollte klar geworden sein, dass ein neues Zertifikat mit Mindestanforderungen und einer Marke als Kommunikationsmittel nicht richtig geeignet ist. Der Anspruch an die Kommunikation ist

vielmehr, dass der einzelne Betrieb mit seinem individuellen Status Quo der Betriebsführung transparent und in seinem Bemühen um optimale Betriebsführung anerkannt und unterstützt wird. Wie könnte dies gelingen?

Betriebe, die die Regionalwert Leistungsrechnung schon durchgeführt haben, gehen mit dem anschaulich gestalteten Ergebnisdokument bereits nach aussen und binden es in die Kommunikation mit Konsumenten, Verarbeitern, Händlern und Banken ein.

Verarbeitungsunternehmen aus der ökologischen Ernährungswirtschaft beabsichtigen, ihren Lieferanten einzelbetriebliche Prämien auf die Erzeugerpreise aufzuschlagen, um hier der betrieblichen Realität gerechter zu werden.

Eine favorisierte Strategie der Akteure um die Regionalwert Leistungen GmbH ist, die Bezahlung der Leistungen aus anderen Quellen als dem Verkaufserlös für die Produkte zu bezahlen. Möglich sind hier privat organisierte Transformationsfonds wie der Leistungsausgleichsfonds der Bio-Stiftung Schweiz oder öffentliche Gelder. Würde dies gelingen, wäre viel erreicht. Die einzelbetrieblich tatsächlich für das Gemeinwohl geleisteten Mehrwerte jedes Geschäftsjahres würden honoriert werden, im übrigen auch nicht nur für ökologisch arbeitende Landwirte. Die realitätsnahe Leistungsvergütung sollte für alle Betriebe gelten.



Christian Hiß ist Gründer der Regionalwert AG Freiburg und Gründer und Vorstandsmitglied der Regionalwert Leistungen GmbH, Referent und Sachbuchautor.

Er wurde für seine innovativen Denkansätze mit wichtigen Preisen ausgezeichnet. Die Partnerbetriebe des Bodenfruchtbarkeitsfonds zählen zu den ersten, die ihre Leistungen in den Feldern Ökologie, Soziales und Regionalökonomie mit der von der Regionalwert AG Freiburg entwickelten Methode ermitteln, um sie dadurch in die Sichtbarkeit und ins Bewusstsein zu bringen.



Der Leistungsausgleichsfonds der Bio-Stiftung Schweiz sucht stimmige Partnerschaften

Worum geht es?

Die Nachhaltigkeitsleistungen von Bäuerinnen und Bauern möglichst realitätsnah erfassen und bewerten zu können ist neu. Dank der von Christian Hiß und seinem Team entwickelten Instrumente ist dies möglich geworden. Damit ist auch die Möglichkeit gegeben, diese Leistungen sachgerecht zu vergüten. Genau dafür ist der Leistungsausgleichsfonds der Bio-Stiftung gegründet worden.

Welche Auswirkungen wird es haben, wenn Bäuerinnen und Bauern für ihre Nachhaltigkeitsleistungen sachgerecht vergütet werden? Wir vermuten, dass sich eine leistungsgerechte Bezahlung positiv auf die drei Bereiche Ökologie, Soziales und regionale Wirtschaftsentwicklung auswirken wird.

Um dies zeigen zu können, brauchen wir Ihre finanzielle Unterstützung!

Bitte helfen sie uns und den beteiligten Partnerbetrieben dabei, an einem Praxisbeispiel zu zeigen, dass viel im Hinblick auf Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft erreicht werden kann, wenn wir anfangen, fair mit den Bäuerinnen und Bauern umzugehen. Es geht in den nächsten Jahren und Jahrzehnten um viel. Denn der faire Umgang mit den Bauern, gerade auch in finanzieller Hinsicht, ist eine Voraussetzung dafür, dass die Transformation der Landwirtschaft in Richtung Nachhaltigkeit überhaupt gelingen kann.

Test- und Pilotphase

Bisher wollen sich 19 Projektbetriebe des Bodenerfruchtbarkeitsfonds an diesem Projekt beteiligen. Die

Laufzeit sollte unserer Ansicht nach sieben Jahre betragen, was einer Fruchtfolge entspricht. Der Finanzbedarf für dieses Projekt beträgt ca. 2.4 Mio. EUR/CHF pro Jahr, insgesamt werden also etwa 17 Mio. EUR/CHF benötigt.

Die Produktivität unserer Arbeit

Gemäss unseren Erfahrungen in den letzten Jahren werden wir vielleicht sehr viel Zeit und Energie aufwenden müssen, um 17 Mio. EUR/CHF für dieses Projekt zu beschaffen. Aber wir wollen es umsetzen, weil wir es wichtig finden, und daher werden wir die erforderlichen Mühen auf uns nehmen. Wir sind für finanzielle Unterstützung in jeder Grössenordnung dankbar.

Aber die Produktivität unserer Arbeit insgesamt würde erheblich zunehmen, wenn der Fundraisingprozess durch einige Grossspenden abgekürzt werden könnte. Wir könnten dann die eingesparte Zeit und Energie in andere Bereiche lenken und dadurch unsere Produktivität für das Gemeinwohl steigern.

Bei ernsthaftem Interesse wenden Sie sich bitte an unseren Geschäftsleiter Mathias Forster
m.forster@bio-stiftung.ch

Herzlichen Dank!



Ein Gespräch mit

VANDANA SHIVA

Vandana Shiva ist eine indische Ökoaktivistin und Wissenschaftlerin. Ihre Ansichten und Analysen werden in der Öffentlichkeit kontrovers diskutiert. In letzter Zeit wurde sie in den Medien mehrfach als Verschwörungstheoretikerin bezeichnet. Ihre scharfe Rhetorik wird gleichermaßen geschätzt und gefürchtet. Als weltweit viel beachtete Autorin und Vortragsrednerin tritt sie dafür ein, dass die Rechte von «Mutter Erde» respektiert werden. Sie kritisiert die Industrialisierung der Landwirtschaft und interpretiert diesen Prozess als eine Kolonialisierung von Pflanzen, Tieren und Menschen wie auch der Zukunft. Sie stellt sich dem männlich geprägten Begriff von «Macht» entgegen, der ihrer Ansicht nach auf die aggressive Überwindung, Dominanz und Beherrschung ausgerichtet ist, und will ihn durch einen Begriff von Macht als innere Macht ersetzen, der alle Formen der Unterdrückung ablehnt und auf Selbstbestimmung und innerer Autonomie beruht. Vandana Shiva erhielt Ehrendoktorwürden von der Universität von Paris, University of Western Ontario, Universität Oslo, dem Connecticut College, der University of Toronto, der University of Victoria, der University of Guelph und der Universität Kalabrien. Sie ist Trägerin des alternativen Nobelpreises sowie einer ganzen Reihe anderer wichtiger Auszeichnungen. Seit Anfang des Jahres läuft der Film «Vandana Shiva – Ein Leben für die Erde» in deutschsprachigen Kinos. Zur Premiere kam sie nach Europa und wir hatten Gelegenheit, sie zu treffen und ihr einige Fragen zu stellen.

? – Liebe Vandana, herzlich willkommen in der Schweiz und vielen Dank für das Gespräch! Du machst immer wieder darauf aufmerksam, dass männlich geführte Agrarmultis die Kontrolle über die Ernährung der Menschheit übernehmen wollen, indem sie Bauern von Stickstoffdünger, synthetischen Pestiziden und genmanipuliertem Saatgut abhängig machen. Tatsächlich konnten einige wenige Unternehmen eine unvorstellbare Machtkonzentration

durchsetzen. Bayer/Monsanto, Corteva, ChemChina/Syngenta und Limagrain kontrollieren mehr als 50 Prozent des weltweiten Saatguts. Und die grossen Saatguthersteller sind gleichzeitig führend in den Bereichen Stickstoffdünger und Pestizide. So sind gigantische Monopole entstanden, die die globale Nahrungsmittelversorgung dominieren. In einem Artikel in der «Deutschen Welle» (DW), die sich als Deutschlands internationale Informationsanbieterin und als unabhängiges Medienunternehmen versteht, wird der Einfluss dieser Konzerne auf die nationale und internationale Gesetzgebung bestätigt. In dem Beitrag wird das System der industriellen Landwirtschaft als ein System des Neokolonialismus bezeichnet. Das entspricht auch Deiner Einschätzung. Wir zitieren einige Passagen aus dem Artikel: «Grosse Hersteller von gentechnisch verändertem und biotechnologisch entwickeltem Saatgut wie Bayer und Corteva schränken die Verwendung der von ihnen verkauften Sorten streng ein. In der Regel müssen die Landwirte Verträge unterschreiben, die es ihnen verbieten, Saatgut aus den Ernten aufzubewahren, um es zu tauschen oder in der nächsten Saison wieder auszusäen ...»

Die Welthandelsorganisation verlangt von ihren Mitgliedsstaaten, und damit von so gut wie allen Nationen der Welt, dass sie über irgendeine Form von Gesetzgebung zum Schutz von Pflanzensorten verfügen. Diese Anforderung erfüllen viele Staaten, indem sie dem Internationalen Verband zum Schutz von Pflanzenzüchtungen (französisch: Union internationale pour la protection des obtentions végétales – kurz UPOV) beitreten, der die Produktion, den Verkauf und den Austausch von Saatgut beschränkt ... Um die UPOV-Kriterien zu erfüllen, muss kommerzielles Saatgut genetisch einheitlich und stabil sein. Die Sorten, die von Landwirten entwickelt und über Generationen weitergegeben wurden, sind

aber genetisch vielfältig und entwickeln sich ständig weiter. Da sie damit die UPOV-Kriterien nicht erfüllen können, haben Landwirte in den Vertragsstaaten der UPOV kein geistiges Eigentumsrecht an selbstgezüchteten Pflanzensorten – mehr noch: In vielen Ländern können sie ihre Sorten gar nicht erst als Saatgut zertifizieren lassen ...

Es gibt keine rechtliche Verpflichtung der UPOV beizutreten. Aber Länder wie die USA, Kanada, die Schweiz, Japan sowie die Mitgliedstaaten der Europäischen Union setzen Länder des globalen Südens wie Simbabwe oder Indien mit bilateralen und regionalen Handelsabkommen unter Druck, um einen UPOV-Beitritt zu bewirken ... Kritiker monieren, dass die Einführung einheitlicher Regeln auf globaler Ebene letztlich bedeutet, die in Europa und den USA dominierende industrielle Landwirtschaft auch solchen Regionen der Welt aufzuzwingen, wo Lebensmittel noch grossenteils von kleineren, nachhaltigeren Betrieben produziert werden.

«Wir sehen das als einen Neokolonialismus, der unsere Lebensgrundlagen und unsere Umwelt zerstört», sagt Mariam Mayet, Direktorin des African Center for Biodiversity in Südafrika¹

Die Abhängigkeit grosser Teile der Menschheit von einigen wenigen Unternehmen lässt sich nicht leugnen! Wodurch wurde eine solche Entwicklung aus Deiner Sicht möglich?

VANDANA SHIVA – Die meisten Menschen wissen nicht, dass die wenigen Unternehmen, die heute versuchen die Landwirtschaft durch Gifte zu kontrollieren, die gleichen Unternehmen sind, die in Nazi-deutschland Giftstoffe produzierten. Die Gruppe deutscher Unternehmen war organisiert als IG-Farben. Aber sie hatten US-Partner, sogar während des Krieges. Während Hitlers Armee gegen die Alliierten kämpfte, arbeitete Standard Oil zusammen mit IG-Farben. Die wichtigsten Rohstoffe der Pharmazie und der Landwirtschaft waren petrochemische Produkte, die Mr. Rockefeller lieferte. Und weil er auch der finanzielle Gigant seiner Zeit war, lieferte er auch das notwendige Geld. Damals waren diese Unternehmen sehr mächtig. Zwischendurch scheint

es, waren sie weniger mächtig. Aber sie entwickelten die Technologien zur Produktion von künstlichem Stickstoffdünger. Andere von ihnen entwickelte Technologien ermöglichten die Produktion von chemischen Kampfstoffen, wieder andere Technologien entwickelten die Pestizide weiter. Nach den Kriegen machten sie sich an die Arbeit und verwandelten die Landwirtschaft in eine Aktivität, die diese chemischen Produkte benötigt. Das Projekt erhielt den Namen «Green Revolution». Schon in den 50er-Jahren des letzten Jahrhunderts, also kurz nach dem 2. Weltkrieg, waren die Rockefeller Foundation, die Weltbank und die US-Regierung in Indien, um den Einsatz von künstlichem Stickstoffdünger und anderer Chemikalien in der indischen Landwirtschaft zu «pushen». Es ist diesen Konzernen tatsächlich gelungen, einen grossen Einfluss auf Regierungen auszuüben und somit das internationale Recht zu kapern, um ihre eigenen Interessen durchzusetzen. Ihre Chemikalien haben gleichzeitig eine zweifache Wirkung. Sie zerstören, was existiert. Also Insektizide zerstören Insekten, sodass wir einen Rückgang der Insektenvielfalt haben. Herbizide zerstören Pflanzen, sodass wir einen Rückgang der Pflanzenvielfalt haben, und Fungizide zerstören Pilze im Boden. Was diese Chemikalien aber gleichzeitig tun, ist, dass sie andere Formen der Agrarkultur zerstören. Sie zerstören andere Methoden der Wissensvermittlung, andere Methoden der Wissenschaft und andere Methoden der Landwirtschaft. Und sie kontrollieren die landwirtschaftlichen Ausbildungen. Mit der Globalisierung kam die Deregulierung. Das System der Konkurrenz, das die Entstehung von Monopolen eigentlich verhindern soll, ist in Wahrheit ein System, das die Entstehung von Monopolen ermöglicht hat. Das Design der Globalisierung ist ein System der Deregulierung. Vor der Globalisierung waren die nationale Souveränität und die nationalen Demokratien wesentlich effektiver.

? – Und wie kommen wir aus dieser Abhängigkeit wieder heraus?

VANDANA SHIVA – Als ich die «Grüne Revolution» studierte und das Buch «The Violence Of The Green Revolution» schrieb, veröffentlichten wir darin eine Erklärung, in der die Bauern sagten: Wenn wir nicht über das Saatgut entscheiden können, das

1 <https://www.dw.com/de/saatgut-monopol-saatgutgesetz-agrarkonzerne-ern%C3%A4hrungssicherheit-bayer-corteva-chemchina-limagrain/a-57110489>



wir anbauen, wenn wir nicht entscheiden können, wie wir es anbauen, weil sie mit dem Gebrauch von Chemikalien angebaut werden müssen, wenn wir nicht darüber entscheiden können, wann Wasser auf unsere Felder geleitet wird, wenn wir nicht entscheiden können, zu welchem Preis wir unsere Produkte verkaufen, dann leben wir in einem System der Sklaverei. Und Landwirtschaft unter industriellen Bedingungen, d.h. in Abhängigkeit von diesen Chemikalien und Konzernen, ist tatsächlich ein System der Sklaverei.

Und natürlich ist ein System mit patentiertem genmanipuliertem Saatgut (GMO) Saatgut-Sklaverei. Es ist dafür gemacht, dies zu sein, indem es maximale Abhängigkeiten schafft. Es ist ein sehr grobes und primitives System von Sklaverei. Aber diese Konzerne verstecken sich gern hinter Technologien. Die moderne Form des Kolonialismus kleidet sich gern in die Kleider der technologischen Notwendigkeit. Es wird dann gesagt, wir müssen diesen Weg gehen, um die wachsende Menschheit ernähren zu können. Aber diese Behauptungen sind in wissenschaftlicher Hinsicht falsch. Weder die «grüne Revolution», noch das genmanipulierte Saatgut erhöhen langfristig den Ernteertrag. Sie erhöhen den Einsatz von Chemikalien und damit den Gewinn dieser Konzerne, aber nicht den Ernteertrag. Das Problem ist, dass etwas so existenziell Wichtiges wie unsere Nahrung und unsere Gesundheit in den Händen dieser wenigen Konzerne liegt. Die Schlachten, welche die Pestizid- und GMO-Industrie führt, finden in den Medien statt. Der Diskurs in den Medien wird oftmals nicht bestimmt durch verschiedene Forschungsinstitute, von denen eines eine Steigerung des Ernteertrages feststellt und das andere nicht und dann ein wissenschaftlicher Diskurs in der Öffentlichkeit stattfindet. Das Wissen darüber basiert nicht auf Wissenschaft, sondern auf Propaganda.

Saatgut und Nahrung sind die Bereiche, in denen ein neuer totalitärer Kolonialismus etabliert wurde. Also sind freies und konzernunabhängiges Saatgut und die freie, konzernunabhängige Lebensmittelproduktion die Orte, die zu einer Befreiung aus dieser Abhängigkeit führen können.

? – Wie kann die Kontrolle der Bauern über das Saatgut wiedererlangt werden?

VANDANA SHIVA – Indem die Bauern einen Teil ihres nicht kontaminierten Saatgutes behalten, um es gegen anderes Saatgut eintauschen zu können. Dafür können regionale Saatgutbanken gegründet werden. Das ist das, was wir in Indien durch die Organisation Navdanya² gemacht haben. Wir haben 150 regionale Saatgutbanken gegründet und nicht ein einziger Bauer, der Zugang hat zu seinem eigenen Saatgut, ist jemals in die Schuldenfalle geraten und hat daraufhin Selbstmord begangen. Wir hatten 400.000 Selbstmorde von Bauern, verursacht durch Überschuldung im Zusammenhang mit der Globalisierung. Die meisten dieser Selbstmorde traten in Regionen auf, in denen genmanipulierte Baumwolle angebaut wird, auf die Monsanto ein Monopol hält. Mir wird oftmals unterstellt, dass ich mir den Zusammenhang zwischen steigenden Selbstmordraten der Bauern und der Abhängigkeit von genmanipuliertem Saatgut ausgedacht habe. Es gibt aber mehrere unabhängige wissenschaftliche Studien, die diesen Zusammenhang bestätigen.³

? – Wie werden wir unabhängig und frei von künstlichem Stickstoffdünger und synthetischen Pestiziden?

VANDANA SHIVA – Das erreichen wir durch den Biolandbau, durch bio-dynamischen oder organischen Landbau. Die Bauern sollten ihr bevorzugtes System frei wählen können, so wie man auch die Sprache wählen kann, die man sprechen möchte. Und die Gesellschaft sollte das in ihrem eigenen Interesse unterstützen. Definitiv können wir Lebensmittel ohne synthetischen Stickstoffdünger anbauen, definitiv können wir Lebensmittel ohne synthetische Pestizide anbauen, definitiv können wir das Unkraut ohne Herbizide kontrollieren. Die Praxiserfahrungen und die wissenschaftlichen Erkenntnisse darüber, wie das geht, sind da. Wir sollten sie verbreiten und miteinander teilen.

Eine Fortsetzung dieses Gesprächs folgt im nächsten und übernächsten Magazin.

Mathias Forster und Christopher Schumann

² www.navdanya.org

³ www.enveurope.springeropen.com/articles/10.1186/s12302-015-0043-8

«PEGASUS»

Der unmittelbare Eindruck, der uns in diesem Gemälde von Beppe Assenza begegnet, ist das Bild des geflügelten Pferdes Pegasus. Eine dynamische weisse Fläche mit purpurweissen Flügeln, nichts Statisches, ein Donnerschlag, eine Fontäne, eine heroische Überwindung der Schwere, des lastenden Gewichts. Es könnte fast ein Reiter sein, es könnte sogar eine Darstellung des Heiligen Georg und der Tötung eines Drachen sein. Die Sphäre, in der sich das Pferdewesen entfaltet, ist jedoch ein Seelenraum: weiss, lila, umgeben von einem hellblauen, in Gold eingebetteten Schatten. Und die konzentrischen Rhythmen des unteren Bildraums umfassen die Zuckungen der sterbenden Gorgo Medusa; von ihrem eigenen Blut und Poseidons Wasser steigt diese stolze geflügelte Kreatur auf, die so viele inspiriert hat und deren Huf, wenn er die Erde berührt, lebensspendende Quellen erzeugen soll. Und dessen Flügel bis zu den Sternen reichen und einem Sternbild seinen eigenen Namen geben.

Treten wir einen Schritt zurück und betrachten den malerischen Aufbau des Gouache-Tempera-Gemäldes 64 x 50 cm in seinem vom Künstler konzipierten Blattgoldrahmen. Die zugrunde liegende Farbkomposition ist ein Zusammentreffen aller drei etwas versteckten Grundfarben; Rot, Gelb, Blau mit der Bildfarbe Weiss – das seelische Bild des Geistigen (R.S. Das Wesen der Farben). Verborgener ist das Rot in seinen verschiedenen Rotbraun-Tönen im unteren Teil des Gemäldes und die kräftig purpurrote gestische Fläche im oberen Teil. Wir können beobachten, wie diese roten Elemente in einem Spannungsausgleich miteinander in Dialog treten, der der Dynamik der leuchtenden Qualität des Lebendigen entspricht – als welches Rot beschrieben werden kann, das jedoch im Rotbraun des unteren Teils gedämpft und leblos gemacht und beseelt wird im Lila-Rot oben. Gelb wird von

diesem Rotbraun umhüllt und fast erdrosselt – es krümmt und dehnt sich im blassen Gelb unten rechts, lockert und verlängert die rhythmischen wärmeren rotbraunen Flächen, jedes Paar mit seinem eigenen gelben Zentrum. Schliesslich wird Gelb freigesetzt und in das goldene, transformierte Licht der umgebenden Atmosphäre erhoben. Es ist interessant festzustellen, dass das Gold des Hintergrunds durch die Verwendung von gelbem Ocker, einem Erdpigment, hervorgerufen wird. Helles, weiss-blaues Echo hallt geheimnisvoll als Schatten des weissen Pferdes wider, der in das Gold zurückstrahlt. Das Hellblau verstärkt das Weiss in seiner Innerlichkeit und übernimmt eine typische passiv formende Rolle. Wie ein nachträglicher Einfall, magisch, die gleichen weiss-blauen Sprünge unter der taumelnden Medusa, als ob sie den Mythos von Pegasus' Huf darstellen wollten, der Wasser hervorbringt, wo er die Erde berührt. Direkt über diesem blauen Strahl befindet sich ein Juwel wie ein brillantes Türkisgrün, das fest im Gewirr von Gelbgrün gehalten wird. Dies ist die grösste Farbspannung im Bild, denn sie hält als Komplementärfarbe die Gesamtheit der Rottöne oben und unten zusammen.

Man kann sich fragen, warum Assenza immer wieder auf dieses Motiv der Geburt des Pegasus zurückgekommen ist. Meiner Meinung nach ist die Dynamik der Bildsprache absolut zeitgemäss und Assenza geht weit über die Darstellung eines Moments in der griechischen Mythologie hinaus. Die Botschaft lautet: Wir dürfen unseren Blick nicht auf den steinernen Blick des sterbenden Materialismus richten. Wir müssen unsere Angst überwinden und die Geburt unserer eigenen geflügelten Fantasie in unserer Seele zulassen, die in der Realität verwurzelt ist und die Erde mit ihrer schöpferischen Kraft belebt.

Charles Blockey, März 2023



Beppe Assenza, Pegasus, 65 x 50 cm, Aquarell

Neugründung Fonds Teil der Lösung

Interview mit der Gründerin Christel Maurer



Liebe Christel, gemeinsam haben wir den Fonds Teil der Lösung innerhalb der Bio-Stiftung Schweiz gegründet, worüber ich mich sehr freue. Was war der Beweggrund, diesen Fonds innerhalb der Bio-Stiftung Schweiz zu gründen? Welche Vorteile siehst Du darin und was erhoffst Du dir davon?

Eigentlich hast Du mich auf die Idee gebracht, einen Fonds Teil der Lösung bei der Bio-Stiftung Schweiz zu gründen. Dies zu einer Zeit, als mir gar nicht bewusst gewesen ist, dass diese Möglichkeit bei euch besteht. Wir, Babette Frank, Sam Nüesch und ich, wollen Teil der Lösung weiterentwickeln und schätzen es sehr, dass wir die Marke Teil der Lösung auf diese Weise in gemeinnützige Trägerschaft übertragen haben, die sich selbst gehört.

Unsere LifeLabs und BusinessLabs für eine zukunftsfähige Gesellschaft werden von den Teilnehmenden sowie unseren ReferentInnen sehr geschätzt. Unser Wunsch ist es, neue Formate und Angebote in unser Programm aufzunehmen, mit denen wir unsere inhaltlichen Schwerpunkte noch weiter vertiefen können. Auf diese Weise wollen wir unseren Impact hin zu Zukunftsfähigkeit noch weiter erhöhen. Und wir wünschen uns finanziellen Freiraum, um weitere neue Ideen aufzunehmen und zu verfolgen.

Mir persönlich gefällt es sehr, dass wir den Fonds bei der Bio-Stiftung Schweiz einrichten konnten. Denn ich kenne Dich – den Geschäftsführer – inzwischen seit etlichen Jahren und schätze Dich und das Engagement der Bio-Stiftung Schweiz ausserordentlich. Welch ein wundervolles Umfeld für unseren Fonds!

Der Fonds Teil der Lösung bietet uns die Möglichkeit, Spenden entgegenzunehmen, die steuerlich absetzbar sind und

unserem Tun einen finanziell angemesseneren Rahmen zu geben. Denn ein Grossteil des Engagements des Teams erfolgt immer noch ehrenamtlich, zusätzlich zu unseren Vollzeitjobs.

Darüber hinaus bietet uns der Fonds Teil der Lösung eine grössere Reichweite über unsere bisherige Community hinaus. Gleichzeitig gewinnt die Bio-Stiftung in unserem Umfeld an Bekanntheit und wir können gemeinsam Synergien nutzen.

Was ist die Zielsetzung dieses Fonds und welche Projekte sind in der Pipeline?

Aktuell planen wir neu MountainLabs in der Berglodge37 in Eggberge. Im Juli wollen wir mit einem 3-tägigen Lab starten. Aktuell laufen die Vorbereitungen, sodass weitere Informationen im Laufe des Mai erfolgen können. Wir wollen mehrere dieser 3-tägigen MountainLabs pro Jahr durchführen. Die Idee ist dabei, den Teilnehmenden mit den MountainLabs die Gelegenheit zu geben, sich vertieft spezifischen Themen hinsichtlich einer zukunftsfähigen Gesellschaft widmen zu können und sich dabei auch von der Natur inspirieren zu lassen. Ausserdem möchten wir den Austausch und das Netzwerk in unserer Community sehr aktiv fördern.



Welche Menschen sind daran beteiligt?

Sam Nüesch, Co-Gründer Amt für Zukunft, und ich, Christel Maurer, Gründerin von MCC Maurer Consulting & Coaching, organisieren derzeit die LifeLabs von Teil der Lösung. Babette Frank, Gründerin von Mindstreets, und ich gestalten die BusinessLabs. Die MountainLabs werden von Monika Schaffner, Gründerin Connecting Spaces, Martin Reichle, Gründer Berglodge37, und mir geplant und durchgeführt. Ausserdem haben wir einen Beirat von Teil der Lösung einberufen. Diesem gehören Sam Nüesch, Mathias Forster, apl. Prof. Dr. Niko Paech, Universität Siegen, und ich an. Der Beirat hat die Aufgabe, die weitere Entwicklung von Teil der Lösung zu unterstützen sowie darüber zu entscheiden, wie die Gelder eingesetzt werden, welche beim Fonds Teil der Lösung eingehen.

Was möchtest Du sonst noch sagen?

Ich freue mich sehr auf die weitere Entwicklung von Teil der Lösung, bei welcher der Fonds eine bedeutende Rolle einnimmt. Und ich freue mich sehr über die wundervolle Zusammenarbeit mit allen beteiligten engagierten Menschen. Es macht grossen Spass, zu erleben, was wir im Sinne einer zukunftsfähigeren Welt in unserem Rahmen gemeinsam kreieren können! Und auf welche schöne Resonanz wir bei den Teilnehmenden unserer Events stossen!

Vielen Dank für das Interview und weiterhin auf eine fruchtbare und freudvolle Zusammenarbeit!

Mathias Forster

Den Fonds Teil der Lösung unterstützen können Sie über www.bio-stiftung.ch/spenden/#spendenkonto



Impression eines LifeLabs in Zürich



DEIN ADIEU

Wirken über den Tod hinaus

Erbschaft oder Legat an die Bio-Stiftung Schweiz Handreichung zur Testament-Erstellung

Mit einer Erbschaft oder einem Legat an die Bio-Stiftung Schweiz sorgen Sie dafür, dass Ihre Werte und Anliegen über das Leben hinaus weitergegeben werden und dauerhaft wirken.

Am 1. Januar 2023 tritt eine Änderung des Schweizer Erbrechts in Kraft. Die Änderung ermöglicht Erblassern mehr Freiheit, denn die Pflichtteile werden reduziert. Sie können einen definierten Anteil oder eine fixe Summe Ihres Legats oder Vermögens an die Bio-Stiftung Schweiz vererben, ohne dass dabei für uns Steuern anfallen.

Zu diesem Anlass bieten wir Ihnen einen neuen Service an: Die Zusammenarbeit mit unserer Partnerorganisation «DeinAdieu» ermöglicht Ihnen unverbindlich, rechts-sicher und ohne Kosten alle Vorkehrungen für Ihre persönliche Situation in wenigen Schritten zu treffen. Sie können ab sofort ganz einfach ein Testament zur eigenhändigen Abschrift verfassen.

Mathias Forster, Geschäftsleiter und Stiftungsrat der Bio-Stiftung, steht Ihnen bei Fragen gerne persönlich zur Verfügung:
m.forster@bio-stiftung.ch, +41 (0)61 515 68 30

Zum Testament-Tool:
<https://app.deinadieu.ch/#/testament/bio-stiftung-schweiz>

*Von Kultur bis Genuss,
von Natur bis zu sozialen Gemeinschaften
– wer im Magazin der Bio-Stiftung Schweiz blättert,
lernt unsere Themen in all ihrer Vielfalt kennen*

Einzelpreis: CHF/EUR 15.-

Jahresabo (zwei Ausgaben): CHF/EUR 25.-

Jahres-Sammelabo klein:

jeweils 3 Exemplare pro Ausgabe, CHF/EUR 60.- pro Jahr

Jahres-Sammelabo gross:

jeweils 5 Exemplare pro Ausgabe, CHF/EUR 100.- pro Jahr

Jahres-Gönner-Abo:

mit Ihrem Beitrag ab CHF/EUR 50.- unterstützen Sie
die Bio-Stiftung Schweiz in allen Projekten



Unser gemeinnütziges Engagement für Mensch, Natur und Erde ist auf freie Förderung angewiesen

Die Bio-Stiftung Schweiz lebt als gemeinnützige, operative Initiativ-Stiftung von freien Zuwendungen.

Um unseren Grundbetrieb gewährleisten zu können, sind wir auf Unterstützung angewiesen. Jede und jeder kann mit einer Spende oder einem Legat, Schenkungen von Liegenschaften, Wertpapieren oder anderen Förderungen zum Gelingen und Gedeihen unserer Tätigkeiten beitragen.

Ein funktionierender Grundbetrieb bildet und schafft die Basis für alle unsere Aktivitäten und Projekte.

Die benötigte Sockelfinanzierung liegt bei rund 400.000 CHF jährlich.

Bei Fragen zu Spendenmöglichkeiten, Kooperationsmöglichkeiten und Fondsgründungen können Sie sich gerne an unseren Geschäftsleiter Mathias Forster wenden - m.forster@bio-stiftung.ch





BIO
STIFTUNG
SCHWEIZ

Ansprechpartner | Impressum

Bio-Stiftung Schweiz

Fabrikmattenweg 8, 4144 Arlesheim
Telefon: +41 61 515 68 30
E-Mail: info@bio-stiftung.ch
Internet: www.bio-stiftung.ch
www.bodenfruchtbarkeit.bio

Ihr Ansprechpartner

Mathias Forster
Telefon: +41 61 515 68 30
E-Mail: m.forster@bio-stiftung.ch

Unsere Bankverbindungen

Bio-Stiftung Schweiz
Fabrikmattenweg 8, 4144 Arlesheim

CHF-Spendenkonto

Raiffeisenbank Dornach
IBAN: CH37 8080 8008 7845 6562 4
SWIFT-BIC: RAIFCH22939

EUR-Spendenkonto

GLS Bank, Bochum
IBAN: DE87 4306 0967 4121 8575 00
SWIFT-BIC: GENODEM1GLS

Herausgeberin

© Bio-Stiftung Schweiz, 2023
Alle Rechte vorbehalten

Redaktion

Mathias Forster (verantwortlich)
Christopher Schümann

Coverbild

Charles Blockey

Gestaltung

Anna Krygier, Mathias Forster

Bildbearbeitung

Anna Krygier

Korrektorat

Sven Baumann

Illustration

Annika Huskamp (S. 51)

Künstlerische Elemente und Logo

Charles Blockey

Druck / Papier

wir-machen-druck
Recyclingpapier, Blauer Engel, FSC

Ausgabe

Nr. 4 • Sommer 2023
ISSN 2813-0308 (Online)



9 772613 030000